Süddeutsche Zeitung

München

NR. 234, SAMSTAG/SONNTAG, 9./10. OKTOBER 2021

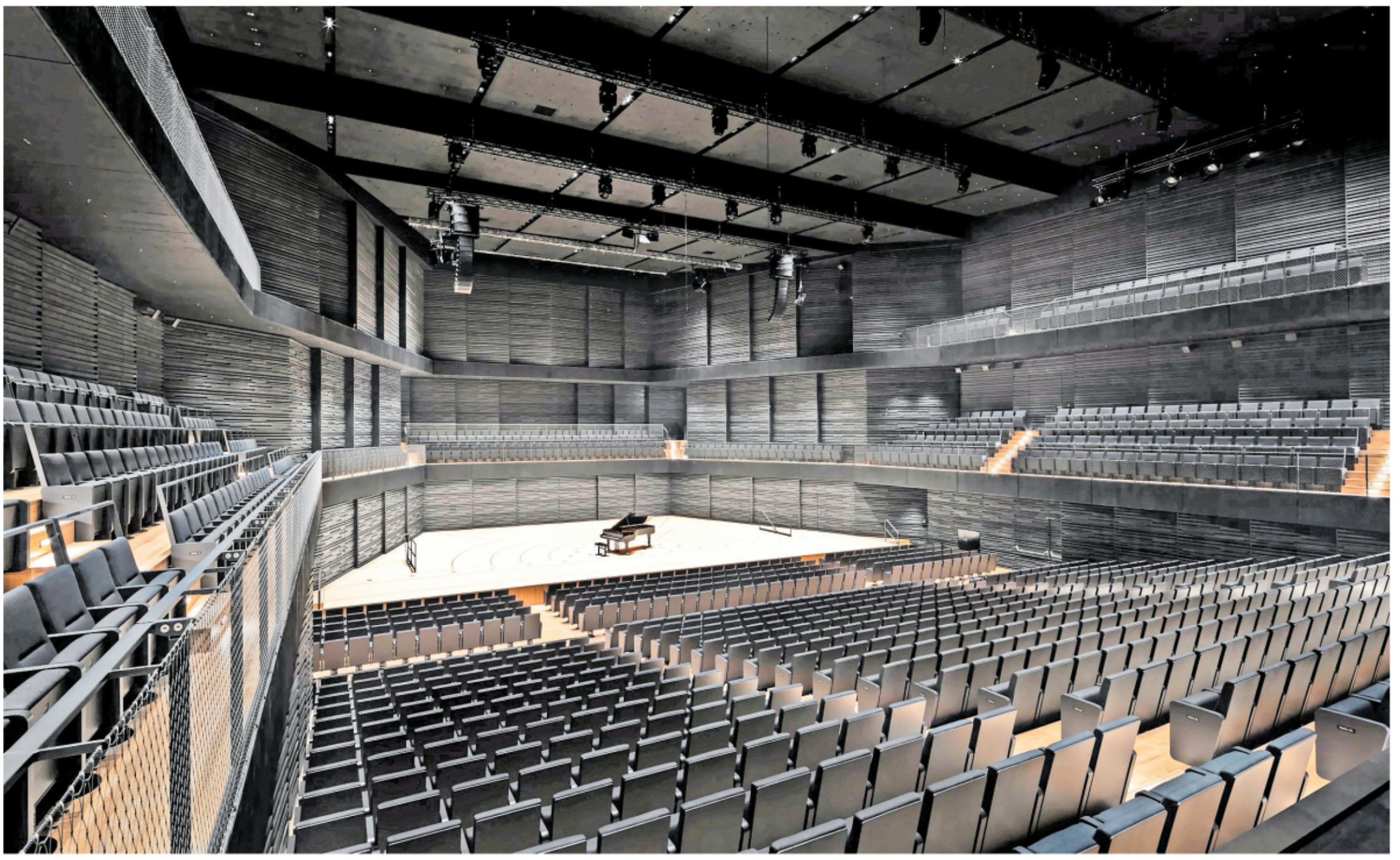
PGS

Online sz.de/muenchen

FOTO: ROBERT HAAS

Ouvertüre in der Isarphilharmonie

Endlich wieder Klang! Und was für einer: Beim Eröffnungskonzert der neuen Isarphilharmonie in Sendling, dem Interimsquartier für den Gasteig, konnte sich das erste Publikum am Freitag einen frischen Eindruck davon machen, wie der neue Saal klingt. Die Münchner Philharmoniker spielten unter der Leitung ihres Chefdirigenten Valery Gergiev ein abwechslungsreiches Repertoire mit allerlei Tonschattierungen. Von einem lyrischen Beethoven-Klavierkonzert über ein Stück des französischen Impressionisten Maurice Ravel bis zur Uraufführung von Zeitgenossen war alles geplant. Auch der Philharmonische Chor wollte die stimmliche Präsenz ausprobieren. Daniil Trifonov spielte am Klavier. Bis zuletzt war der Klang ein Geheimnis geblieben – nicht einmal beim Probelauf mit Probepublikum am Sonntag durfte Musik im neuen Saal erklingen. KEL



Seine magische Wirkung erhält der Konzertsaal vor allem durch die fast schwarz lasierten Holzelemente an den Wänden, am Boden und an der Decke. FOTO: HG ESCH

Bravissimo

Nur eineinhalb Jahre Bauzeit, gerade mal 40 Millionen Euro, Ergebnis fantastisch: Die neue Isarphilharmonie in München ist viel mehr als ein Provisorium

VON GOTTFRIED KNAPP

Wenn Architekten und Ingenieure Bauprobleme lösen müssen, die sie bis dahin für unlösbar hielten, können ihnen kleine Wunder gelingen. Und wenn staatliche oder städtische Planungsgremien gezwungen sind, ein wichtiges Kulturmonument, das dringend saniert werden muss, kurzfristig durch eine Provisorium zu ersetzen, kann das Unglaubliche passieren, dass der in kürzester Zeit geplante und errichtete Neubau fristgemäß fertig wird, verblüffend wenig kostet, ja seinen Funktionen teilweise sogar besser gerecht wird als der in die Jahre gekommene Bau, den er kurzfristig ersetzen soll. Beide Wunder haben sich eben in München ereignet, was schon deshalb sehr bemerkenswert ist, weil die Stadt in der gleichen Zeit auch noch ein neues Theater errichtet hat, das Volkstheater, das bei der Pressevorbesichtigung vor wenigen Wochen von Betreibern und Besuchern hoch gelobt wurde.

Das 1985 in München eröffnete Kulturzentrum am Gasteig ist mit seinem Nebeneinander von Stadtbibliothek, Volkshochschule, Musikhochschule, großem und kleinem Konzertsaal und diversen weiteren Mehrzwecksälen das „größte Kulturzentrum Europas". Als die Stadt mit der Tatsache konfrontiert wurde, dass sich diese gigantische Kulturmaschinerie nur dann technisch sanieren und den heutigen Bedürfnissen anpassen lässt, wenn alle Räume für ein paar Jahre geschlossen werden, musste die Stadt nach einem Gelände suchen, auf dem sich für all die unterschiedlichen Institute und Räumlichkeiten Interimsbauten errichten ließen. Sie fand es auf einem verkehrstechnisch ziemlich abgehängten Grundstück der eigenen

Im Inneren tut sich eine Halle von überwältigender Höhe und Weite auf

Stadtwerke im Süden der Stadt. Auf den Freiflächen zwischen den teilweise vermieteten Werkstattbauten war Platz, um dort in Modulbauweise Häuser für die Volkshochschule und für die Hochschule für Musik und Theater zu errichten, sachlich kühl in die Höhe ragende Kuben aus Fertigteilen, die sich, wenn die Benutzer ausziehen, ohne Schwierigkeiten wieder abbauen und anderswohin versetzen lassen.

Die zu großen Visionen animierende Attraktion des Geländes am Isarkanal war aber ein gemäßigt modernes Industriedenkmal, das aus dem Stadtbewusstsein vollkommen verschwunden war, auch funktional längst ausgedient hatte, auf seine Entdeckung als Werkstatt der Kultur also still gewartet hat. In den Jahren 1926 – 29 haben die Münchner Architekten Hermann Leitenstorfer und Fritz Beblo nicht nur das heute als Pionierbau der Moderne gefeierte Rote Hochhaus an der Blumenstraße errichtet, sondern auch die von den Stadtwerken genutzte Transformatorenhalle am Isarkanal, ein Monument der Industriekultur, dessen Außenwände durch das Übereinander von weißgrauem Stampfbeton und roten Ziegeln kraftvoll rhythmisiert sind.

Im Inneren tut sich zwischen den seitlich angebrachten Galerien eine Halle von überwältigender Höhe und Weite auf. Sie schießt vom vorderen bis zum hinteren Ende durch, entwickelt also einen mächtigen Tiefensog und ist tagsüber von Licht erfüllt, das durch die gläserne Decke einfällt. Sucht man nach Vergleichen für den fast erhabenen Raum mit dem hohen Mittelschiff und den emporenartigen Seitengalerien, kommt man um das Wort Kirche oder Kathedrale kaum herum. Dass Valery Gergiev, Chefdirigent der Münchner Philharmoniker und damit Herr des städtischen Konzerthauses, von diesem Saal begeistert war, als er ihn während der ersten Planungen besichtigte, ist verständlich. Doch einen repräsentativen Konzertsaal, der die Philharmonie im Gasteig hätte ersetzen können, durfte man in diese denkmalgeschützte Halle nicht hineinbauen.

Das Hamburger Architekturbüro GMP überzeugt mit seiner Idee, die Halle des Industriedenkmals (oben) als Zentrum für die Stadtbibliothek und als Foyer für den daneben errichteten Konzertsaal zu verwenden. Früher nutzten die Stadtwerke die Transformatorenhalle am Isarkanal mit den roten Ziegeln. FOTOS: HG ESCH

So konnte sich der Vorschlag der Hamburger Architekten Meinhard von Gerkan und Stephan Schütz (GMP) durchsetzen. Sie hatten in Dresden ein ganz ähnliches Problem mit verblüffender Selbstverständlichkeit gelöst. Als dort in den brutalistischen Koloss des Kulturpalastes ein der Musiktradition Dresdens angemessener Konzertsaal hineingebaut werden sollte, überzeugte Schütz nicht nur mit seiner Version des Weinberg-Typs, die er für diesen Ort gewählt hatte, sondern auch mit den großzügigen Räumen, die er beidseits des Konzertsaals für die Städtischen Bibliotheken einrichten durfte.

Die Vereinigung von Literatur und Musik unter einem gemeinsamen Dach, die sich in Dresden bewährt hat, sie war auch für Münchens Ersatz-Gasteig die beste Lösungen. Die gewaltige Industriehalle mit ihren drei übereinanderliegenden Seitengalerien bot sich als Zentrum der Stadtbibliothek ähnlich schlüssig an wie als Foyer für einen nebenan zu errichtenden großen Konzertsaal. Auf der Freifläche hinter der Halle war genügend Platz, um dort eine Philharmonie zu bauen, die allen räumlichen und akustischen Ansprüchen gerecht wurde. Sie konnte bequem mit den Etagen der Stadtbibliothek und deren gastronomischen Einrichtungen in der Halle verbunden werden. So passierte es, dass aus dem ehemaligen Lagerplatz für Transformatoren ein Umspannwerk für Musik und Literatur wurde.

Bei der Planung des Konzertsaals haben die Architekten die detaillierten Raum- und Materialvorschläge des Akustikers Yasuhisa Toyota in architektonische Formen übersetzt, die selber eine animierende Musikalität entwickeln. Im Grundriss folgt die Isarphilharmonie dem klassischen Typus der rechteckigen Schuhschachtel, doch die Ecken hinter dem Podium sind so deutlich abgeschrägt, dass sich am Ende des Saals eine trapezförmige Nische bildet, die den empfangenen Klang direkt ins Auditorium zurückwirft. Auf die Bühne folgt im Saal das vergleichsweise breite Parkett, das

Die Blicke werden präzise dorthin gelenkt, wo Licht zum Ereignis wird: auf das Podium

nach hinten steiler ansteigt und seinen Aufwärtsschwung elegant an die Sitzreihen des anschließenden Balkons und des darüber schwebenden Rangs weitergibt. Die vor den Seitenwänden angebrachten schmalen Balkone gehen direkt in die um das Podium herumlaufenden Chorbalkone über, bilden mit ihnen zusammen also eine horizontale Linie, die sich wie eine Notenlinie harmonisch um den ganzen Saal herumzieht.

Seine magische Wirkung erhält der Raum aber vor allem durch die fast schwarz lasierten Holzelemente an den Wänden, am Boden und an der Decke. Sie verweigern jeden optischen Kontakt, lenken die Blicke der Besucher präzise dorthin, wo Licht zum Ereignis wird: auf das Podium, von dessen strahlend hellem Boden die Musiker sich plastisch abheben. Dieser optischen Konzentration auf das Bühnengeschehen entspricht die akustische Konzentration durch die massive Vollholz-Raumschale. Die Außenwände des Saals bestehen aus stockwerkhohen dicken Brettsperrholzplatten, die sich an ihren Enden wie Schuppen überlappen, also zum Saal hin akustisch wirksam Kante zeigen. Auch die mächtigen Holztafeln, die an der Decke hängen, reihen sich sägezahnartig aneinander. Sie senken sich von der Bühnenrückwand bis zur vorderen Podiumskante leicht nach unten und steigen dann

Über die nasse Anspielung im Namen haben sie im Norden erst mal gelacht

über dem Parkett wieder nach oben, vollziehen also über dem Raum eine Bewegung, die an die Konturen von Streichinstrumenten denken lässt. Es ist also keine euphorische Übertreibung, wenn man den in einem stählernen Gerüst aufgehängten, ganz aus Holz gefertigten Konzertsaal mit einem Musikinstrument vergleicht, das in seinem statisch und akustisch entkoppelten Gestell frei ausschwingen kann.

Als sich die Stadt dafür entschied, dem neuen Konzertsaal, der eigentlich nur ein Provisorium sein sollte, den Namen Isarphilharmonie zu geben, wurde sie mild belächelt, weil sie mit dieser nassen Anspielung einen Vergleich mit dem erfolgreichsten Konzerthaus der Gegenwart provozierte, mit der Elbphilharmonie in Hamburg, die inzwischen zum Wahrzeichen der Stadt aufgestiegen ist. Doch den Vergleich mit Hamburg muss der neue Konzertsaal in München nicht fürchten. Die auf ein ehemaliges Speichergebäude aufgesetzte Elbphilharmonie ist ein irreal über dem Boden und über der Realität schwebendes Kunst- und Lustobjekt, das astronomisch teuer war und seine Besucher an jeder Ecke zu Überraschungslauten oder Jubelschreien aufstacheln will. Der in sie hineingebaute große Konzertsaal aber, in dem die Ränge nervös um das Podium herumkreisen, ist als Gefäß für Musik nur sehr eingeschränkt tauglich und darum als Vorbild für andere Konzertsäle völlig uninteressant. Die Isarphilharmonie aber, die in der surreal kurzen Zeit von eineinhalb Jahren zum Schleuderpreis von 40 Millionen Euro errichtet worden ist, 1800 bis 1900 Besuchern Platz bietet und notfalls Stück für Stück wieder recycelt werden kann, setzt mit ihrem vom gleichen Akustiker in die Schuhschachtel hineinmodellierten Holzschrein Maßstäbe, die nur schwer zu erfüllen sind. So muss auch das schon recht weit entwickelte, viel beredete Münchner Projekt eines Konzertsaals im Werksviertel jetzt an dem schockierenden Gegenbild gemessen werden, das auf der anderen Isarseite fast unbemerkt herangewachsen ist.

Zieht man Vergleiche mit der Philharmonie im Gasteig, also mit der hauseigenen Konkurrenz, springt einem das, was in der Isarphilharmonie neu und besser ist, fast plastisch ins Auge. Den krassesten Unterschied werden die Konzertbesucher wohl in den Pausen erleben. Im Gasteig mussten sie sich, wenn sie aus dem Saal kamen, über viele Stufen und Treppenpodeste auf eine der übereinandergeschobenen Betoninseln kämpfen, die dort als Foyer galten. In der Isarphilharmonie aber können sie sowohl vom Parkett, als auch vom Balkon und vom Rang aus ohne Stufen bequem in das Foyer hinüberwandern und dort von den Balkonen und Rängen der Stadtbibliothek aus den Blick in die grandiose Halle genießen.

„Hier schwingt der Boden“

Die Philharmoniker proben das Eröffnungskonzert der Isarphilharmonie. Drei von ihnen berichten

München – Pause. Die Münchner Philharmoniker proben mit Valery Gergiev das Programm des Eröffnungskonzerts der Isarphilharmonie, da würde man ja gerne mitlauschen, aber die Akustik des neuen Saals ist eines der bestgehüteten Geheimnisse, um dessen Aufklärung man derzeit herumschleichen kann. Aber wenn man schon nicht hinein darf zur Probe, so kommen doch danach welche heraus, Mitglieder des Orchesters, die einem erzählen, wie es ihnen mit dem Saal so ergeht. Und auch wenn Proben noch kein Konzert darstellen, so haben sie doch viel erlebt dabei, denn das Programm der Eröffnung reicht von Beethoven über Ravels pastose Klangverzauberung bis zur Uraufführung eines Auftragswerk von Thierry Escaich mit allergrößter Orchesterbesetzung, zusammen ein weitgespannter Akustiktest.

„Ich glaube, so einen guten Saal wie die Isarphilharmonie hatte München noch nie.“

Nun trifft man also Marie-Luise Modersohn (M), Solo-Oboistin im Orchester, Konstantin Sellheim (S), Bratsche und Mitglied des Orchestervorstands, Manuel von der Nahmer (N), Cellist. Die Drei haben beste Laune. Wie ist denn nun der erste Eindruck? „Für mich ist es wunderbar. Ich habe ja ohnehin einen Vorzugsplatz mitten im Orchester, der Boden des Podiums ist pures Holz, kanadische Zeder, es klingt weich, einfach schön“ (M). „Hier schwingt der Boden“ (S), „ja er schwingt, gerade bei den tiefen Streichern“ (N), „es ist wie ein Instrument, als ob ich meine Bratsche streichle“ (S).

Die alte Philharmonie als ein Instrument zu bezeichnen, ist noch niemanden eingefallen. Doch Valery Gergiev, den man danach trifft, bleibt stur bei seiner Haltung, kein schlechtes Wort über den Gasteig sagen zu wollen (den alten): „Der Dirigent muss einen Weg finden, damit zurecht zu kommen.“

Das Dirigentenzimmer in der Isarphilharmonie ist eng, Gergiev scherzt, hier passe auch noch der Chor rein. Praktischer indes ist der Versorgungsautomat direkt vor der Tür; auf dem Weg zum Podium könnte Gergiev noch schnell ein Snickers oder ein Adelholzener ziehen. Falls er Kleingeld hat. Gergiev berichtet von zehn Tagen Lehrzeit. Die Isarphilharmonie könne, trotz ihrer Größe, eine kammermusikalische Atmosphäre offerieren, sie sei optisch und klanglich komfortabel fürs Publikum – tatsächlich waren im Gasteig die Zuhörerplätze bis zu 66 Meter vom Podium entfernt, hier sind es maximal 33 Meter. Und: Hier könne man Stille, Ruhe, das Leise zum Ausdruck bringen. Am ehesten sei die Isarphilharmonie mit der neuen Philharmonie in Paris vergleichbar. Ob hier etwas möglich sei, was im Gasteig nicht funktionierte? Haydn.

Das sagen die drei Orchestermitglieder auch. Paris und Haydn. Sie haben sich aber mit Gergiev nicht abgesprochen. „Hier kann man viel transparenter, klarer spielen“ (N), „pointierter“ (M), „hier reicht ein Horn, ein Ton wird zur Offenbarung“ (S), „im Gasteig gab es eine gewisse Grenze, unter der nichts mehr ging“ (N), „aber hier kann man sehr leise spielen“ (S), „man muss nicht erst versuchen, Klang zu fabrizieren“ (M), „es ist wie Weihnachten“ (N).

Der Konzertsaal der neuen Isarphilharmonie: An diesem Freitag eröffnen ihn die Münchner Philharmoniker unter Dirigent Valery Gergiev. FOTO: SVEN HOPPE/DPA

Offenbar gibt es zwei grundlegende Unterschiede zur alten Philharmonie. Während man dort stets enorme Energie aufwenden musste, um einen vollen Klang zu erzielen, müssen sich hier die Musiker eher zurücknehmen. Gergiev habe auch von der ersten Akustikprobe an darangearbeitet, leise zu sein. Der andere Unterschied: Dank der offenbar perfekten Orchesteraufstellung wie in einem Amphitheater sehen sich alle Musikerinnen und Musiker nicht nur sehr gut, sie hören sich auch perfekt. Gegenseitig und das eigene Spiel. „Das war immer unser Traum, dass wir uns hören und sehen. Als Bratscher rechts außen höre ich das gesamte Orchester“ (S). Im Gasteig gab es davon auf dem Podium eher eine diffuse Ahnung.

Eines ist klar: Die Isarphilharmonie ist eine Bürde für die Gasteig-Renovierung. „Der Gasteig muss dann mindestens genauso gut klingen“ (N), „ich glaube, so einen guten Saal wie die Isarphilharmonie hatte München noch nie“ (S), „da sind wir der Stadt sehr dankbar und halten die Klappe, was andere Säle angeht“ (M). „Wir hatten das Glück, dass das hier schnell vollendet wurde, ohne Gergiev wäre das nicht möglich gewesen“ (S).

Bleibt nur noch die Frage, wie der Saal mit Publikum klingt. Die Drei sind extrem zuversichtlich. Freitag Abend erhalten sie die Antwort. EGBERT THOLL

Beim Probelauf für die Philharmonie durfte am Sonntagabend zum ersten Mal Publikum auch in die Halle E. Die Gäste strömten da auch bereits in die Bereiche der Bibliothek. FOTO: JOHANNES SIMON

Die Halle E, viel mehr als ein Entree

Die frühere Trafohalle ist nun das Foyer der neuen Isarphilharmonie. Doch in ihrem Bauch schlummern viele Geheimnisse – von einer Tag und Nacht offenen Bibliothek bis zu einer goldenen Bar

VON SUSANNE HERMANSKI

Was hat sie nicht schon alles hinter sich, diese alte Backsteinhalle: Errichtet von 1926 bis 1929, sollte sie als Lagerhalle des benachbarten Heizkraftwerks helfen, den Durst der erblühenden Industriestadt München nach Energie zu stillen. Im Zweiten Weltkrieg war sie wegen dieser Bedeutung für die Infrastruktur Ziel der Alliierten und büßte infolge eines Bombentreffers ein ganzes Geschoss ein. Trotzdem tat sie später wieder ihre Dienste als Trafohalle, bis diese nicht mehr gebraucht wurden. Da parzellierten sich allerlei Kreative, Fahrradhändler und andere Untermieter ihr Innerstes für deren jeweiligen Bedarf.

So schön aufgemöbelt, so öffentlich nutzbar wie sie es von diesem Wochenende an sein wird, war sie unterdessen noch nie. Als Herzstück des Ausweichquartiers für den Gasteig vereint die denkmalgeschützte Halle nun vieles unter ihrem historischen Glasdach: das Foyer für die Isarphilharmonie, eine riesige Bibliothek, eine goldene Bar, ein Café, Ticketschalter, Infodesk für die VHS und vor allem wohl – eine einzigartige, lichte Atmosphäre. Viele Menschen wirken und wirkten daran mit.

Der Denkmalschützer

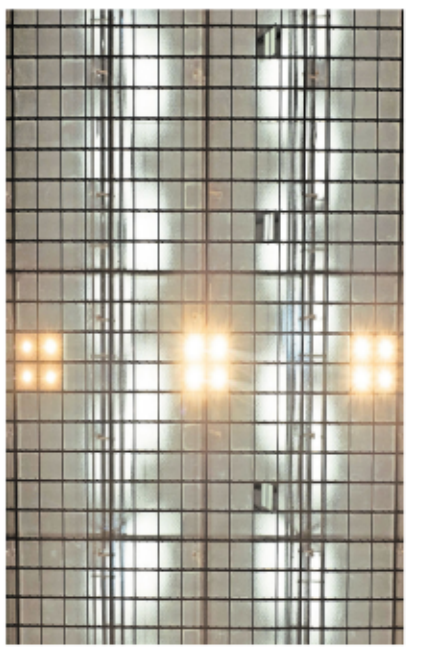
Der Generalkonservator im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege Mathias Pfeil hat mitzuverantworten, dass die Halle nur sanft umgebaut worden ist, und trotzdem allen neuen Anforderungen gerecht wird. Er betont die Qualität des Baus, den in den Zwanzigerjahren Hermann Leitenstorfer und Fritz Beblo entwarfen, beide auch verantwortlich für das bekannte Backstein-Hochhaus an der Blumenstraße. Die Halle E sei eines der raren Beispiele für die Neue Sachlichkeit in München, „mit ihrer klaren Geometrie der Formen" – eine Ausprägung der Moderne, mit der sich die Stadt bekanntlich schwer tat. Wilhelm von Gumberz hat sie von 1948 bis 1950 wieder aufgebaut und einige Elemente dabei verändert. Giebel und Satteldach fielen unter anderem weg. „Die fast sakrale Ausstrahlung des Innenraums blieb jedoch erhalten, auch die Galerie zu allen vier Seiten und die Lichtdecke", sagt Pfeil.

Der Architekt

Die Architekten waren also angehalten, behutsam mit der alten Bausubstanz umzugehen, und sie taten dies gern. „Der besondere industrielle Charakter des Ortes sollte erhalten bleiben, auch in den Details", erklärt Stephan Schütz, Partner bei Gerkan, Marg und Partner (GMP). Dazu gehört so Signifikantes wie der leuchtend gelbe Lastenkran, der noch voll funktionsfähig unter der Lichtdecke der 21,7 Meter hohen Halle hin- und herzugleiten vermag. Noch auffälliger sind nur noch die blauen Balustraden der Galerien. Weil sie für heutige Sicherheitsstandards etwas zu niedrig sind, wurden den unantastbaren Originalen zusätzliche Metallhandläufe voran gesetzt. Alle Leitungen blieben auf Putz, alte Markierungen auf dem Boden blieben ebenso erhalten wie Beschriftungen an den Türen. Auf ein durchgängiges Möbelkonzept wurde verzichtet, weil etwa die Bibliothek einfach mitbrachte, was sie schon im alten Gasteig an Sitzgelegenheiten hatte.

Dennoch ist viel Neues zu entdecken in der Halle: der durch eine gläserne Wand abgetrennte Saal im Saal „Projektor" beispielsweise und mehrere isolierbare Bereiche für das stille Arbeiten oder auch auf den Galerien lässig eingerichtete Zonen für die Education-Programme. Als architektonisches Glanzstück gilt die sogenannte Fuge. Und in der Tat dürfte sich darüber sogar Meister Johann Sebastian Bach erfreut haben: Sie verbindet die Außenmauern der Halle E mit dem Philharmonie-Anbau durch zwei extravagante, von einander wegstrebende Himmelsleitern.

Die Fuge gehört zu einer der wichtigsten architektonischen Aussagen auf dem Gelände des Gasteig HP8. Vielleicht nur noch übertroffen von einer anderen Grundentscheidung: Man schuf einen Platz vor der Halle, der sich nicht etwa zur Stadt hin wendet (wo der Verkehr tobt), sondern hin zum „Grünraum", also in Richtung des Isarkanals, der direkt am Gelände vorbeifließt. Die Isar könnte man sogar auch sehen von dort aus – sollten sich Politik und Verwaltung irgendwann dazu durchringen, hier eine schmale Sichtschneise durch die Bäume schlagen zu lassen.



Die Quadratur der Halle: Insgesamt werden zwölf Bibliothekarinnen in der Halle E Dienst tun. Mit dabei Birgit Wimmer (oben, ganz links), die hier mit drei Kolleginnen durch die Pappkuben der Regale blickt, und Carolin Becker (unten links). Ihre Büros befinden sich auf der obersten Galerie, gleich unter der herrlichen Lichtdecke. Von außen ist die verbindende „Fuge" zur Philharmonie kaum sichtbar. FOTO: BENEDIKT FEITEN; JOHANNES SIMON; MÜNCHNER STADTBIBLIOTHEK; HGESCH

Die Bibliothekarinnen

Das aufregendste Experiment steht den Bibliothekarinnen in diesen Tagen bevor: Die Eröffnung der ersten „Open Library" in Deutschland unter dem Dach der Halle E. „Natürlich waren wir im Gasteig auch immer offen", sagt Birgit Wimmer, die Leiterin der Münchner Stadtbibliothek im HP8, die den Begriff für etwas irritierend hält. Komplett neu aber sind die Öffnungszeiten. War diese werktags von 10 bis 19 Uhr sind von Samstag an die Bücher täglich von 8 bis 23 Uhr zugänglich und auch zur Ausleihe bereit. Die Besitzer eines Bibliotheksausweises können sie eigenständig einscannen. Denn über viele Stunden am Tag werden die Bibliothekarinnen nicht präsent sein können.

„Nicht wir sperren künftig unseren Besuchern auf, wie früher im Gasteig", sagt Carolin Becker, die Leiterin der Stadtbibliothek Am Gasteig. „Sie werden oft schon da sein, wenn wir unseren Dienst antreten und sich noch Bücher ausleihen, wenn wir schon wieder zu Hause sind. Es wird spannend zu sehen: Wie lebt die Bibliothek ohne uns?" München folgt damit dem Vorbild von einigen skandinavischen Ländern, in denen vergleichbare Konzepte bereits existieren und größte Erfolge zeigen. Gerade wenn man Bibliotheken nicht als bloße Orte der Stille und Ausleihe begreift, sondern als soziale („Die Leute müssen es schon aushalten, wenn hier ein Mensch mit seinem Gepäck reinkommt", Becker) und emotional positiv besetzte Räume („Ich bin sicher das wird hier ein Sehen-und-gesehen-werden-Ort", Wimmer) für den Aufenthalt zum Arbeiten und sich Austauschen. „Und das tun wir schon lange", sagt Birgit Wimmer. 150 Steckdosen sind in der Halle angebracht, damit genug Menschen gleichzeitig dort etwa an ihren Laptops arbeiten können. Ganz und gar still werde es in dieser Bibliothek nie sein, wissen die Bibliothekarinnen. Aber was heiße das schon in Zeiten von Noise-Cancelling-Kopfhörern? Zudem gebe es ein schallgeschütztes „Musik Lab" zum selber Musik aufnehmen, und ein für jedermann offenes Sprachencafé im ersten Stock. Dort würde dann miteinander Konversation in Spanisch oder Chinesisch geübt.

Wenn die Menschen sich öfter selbst zurecht finden müssen in einer Bibliothek wirkt sich das auch auf deren sinnvolle Sortierung aus: „Wir haben die Themenwelten umgestellt", sagt Carolin Becker. „Wir zielen stärker darauf ab, die Besucher zu inspirieren." Etwa in dem Regale unter dem Motto „Was München bewegt" zusammengestellt werden – oder auch mit allerlei CDs, DVDs, Partituren und Biografien versehen zu einer etwaigen Beethoven-Reihe in der Philharmonie. Die Regale übrigens, die hier ja für eine Interims-Bibliothek aufgestellt sind, bestehen aus Pappe. Deren Module sind zudem zu Kuben zusammengefasst, die sowohl stehend als auch liegend arrangiert werden können. Leicht zu verschieben und dereinst leicht wieder zu entsorgen.

Der Gastronom

Für die Foyergastronomie und das Lesecafé ist Florian August zuständig. In München kennt man ihn als Mitgründer des Museumsrestaurants „Ella" im Lenbachhaus. August rechnet damit, noch im Oktober starten zu können. Noch fehlt dafür das grüne Licht der Stadtverwaltung, denn kleinere Verzögerungen im Innenausbau der Halle hat es bei aller In-Time-Fertigstellung des großen Ganzen doch gegeben. „Aber ich bin bester Dinge", sagt er. Sein Service-Team steht, „auch wenn es aktuell besonders schwer ist, tolle Leute zu finden. Aber ich habe sie." Darunter sei ein ausgezeichneter Patissier für die Kuchen im Café, ebenso stehen die komplett regional und in vielem biologisch ausgerichteten Einkaufslisten für Speisen und Getränke. Und am goldfarbenen Tresen in der Halle wird es bei den Eröffnungsfeiern auf alle Fälle trotzdem schon einen Schluck Wasser und Wein geben. Selbst wenn bis zur festen Einrichtung mit Top-Espressomaschine und Registrierkasse noch ein paar Tage ins Land ziehen müssen.

In der Wohlfühlzone

Die Münchner Philharmoniker eröffneten am Freitagabend die Isarphilharmonie in Sendling

VON MARKUS THIEL

Die Musik hat in München ein neues Zuhause. Blick in die Isarphilharmonie am Freitagabend, als die Philharmoniker den neuen Saal eröffnen. FOTOS: PETER KNEFFEL/DPA

Dies ist einer der Anlässe, der kein reden um den heißen Brei verträgt. Mit der neuen Isarphilharmonie ist Münchens mit Abstand bester Konzertsaal entstanden. Ein Spagat wurde hier geschafft: Der Klang ist trennscharf und zugleich geschlossen. Härten werden abgemildert, der Raum tönt nicht so unterleibslos wie die Gasteig-Philharmonie. Die Musik entfaltet eine große Präsenz, ohne dem Hörer zu nahe zu rücken.

Beim Eröffnungskonzert am Freitagabend ist allerdings auch zu spüren, dass extreme Dynamikausschläge problematisch sind – zu erleben gleich im ersten Stück, „Arising Dances“ von Thierry Escaich. Chefdirigent Valery Gergiev lotst bei dieser Uraufführung seine groß besetzten Münchner Philharmoniker mit angezogener Handbremse durch das Auftragswerk. Für Beethoven-

> **„Freude und Dankbarkeit, das ist es, was mich und uns heute bewegt.**
>
> Gasteig-Chef Max Wagner

Besetzungen wie beim vierten Klavierkonzert ist der Saal allerdings ideal. Fast am schönsten wirkt es in der ganz kleinen Form, bei der Bach-Zugabe, die Pianist Daniil Trifonov sanft verdämmern lässt.

Nach der Pause des lang bejubelten Abends revidiert sich der Eindruck ein wenig. Vielleicht liegt’s auch an den tiefenschärferen Werken. Vor allem „Métaboles“ von Henri Dutilleux glückt als perfektes Teststück – mit oszillierenden Tutti und herrlich eingepassten Bläsersoli, die nie vorlaut herausstechen. In Rodion Shchedrins „Der versiegelte Engel“ darf der Philharmonische Chor in zarten Harmonien aus orthodoxer Liturgie schwelgen. Ravels zweite Suite aus „Daphnis et Chloé“ führt dann eindrücklich vor: Diese Isarphilharmonie erzieht zur Feinarbeit und verzeiht keinen präpotenten Effekt.

Zur Ohren- kommt noch die Augenweide. Auf den schwarzen Wandstrukturen zeigt sich dank raffinierter Lichtregie ein apartes Schattenspiel. Der Saal verströmt trotz dunkler Ästhetik Wohnzimmercharme. Zum Auftakt des Eröffnungskonzerts nennt Oberbürgermeister Dieter Reiter diesen Freitagabend schlicht „sensationell“. Gasteig-Chef Max Wagner erklärt in seiner so glamourösen wie emotionalen Ansprache auf der Bühne der neuen Isarphilharmonie: „Freude und Dankbarkeit, das ist es, was mich und uns heute bewegt.“

Vorfreude: Herzog Franz von Bayern (Mi.), Gasteig-Chef Max Wagner (re.) und OB Dieter Reiter. FOTO: ROBERT HAAS

Roter Teppich für den neuen Konzertsaal: Die Halle E ist Foyer der Isarphilharmonie und des Interims-Gasteig.

Dirigierte als erstes Werk im neuen Konzertsaal „Arising Dances“ von Thierry Escaich: Valery Gergiev.

Nach gerade mal eineinhalb Jahren Bauzeit *(siehe Kasten)* spielen die Philharmoniker also zum ersten Mal in ihrer neuen Wirkungsstätte im Interims-Gasteig an der Hans-Preißinger-Straße 8. „Diese Heimat habt ihr verdient“, sagt SPD-Politiker Reiter zu den Musikerinnen und Musikern. Das Projekt und seine Realisierung nennt er „die ideale Blaupause für Kulturbauten“ und erklärt den Gästen der Eröffnung: „Wenn es auch ihnen gefällt, dann ahne ich, dass dieses Interim relativ lang Bestand haben wird.“

Seit Wochen haben die Philharmoniker mit Gergiev für diesen Freitag vorgearbeitet. Was bedeutet: nicht nur musikalisch probiert, sondern mit Aufstellungen experimentiert und immer wieder Orchestergruppen neu positioniert. Schon in der akustisch umstrittenen Gasteig-Philharmonie war dies das Steckenpferd des Chefdirigenten. Nun hat sich die Puzzelei auch für die Sendlinger Exil-Spielstätte während der Gasteig-Sanierung ausgezahlt. Viel mehr noch: Nach vorübergehender Lösung oder Provisorium sieht das alles nicht aus und klingt auch nicht so. Diesen 1900-Plätze-Saal möchte man dringend auch in den künftigen Jahrzehnten behalten; nicht nur Dieter Reiter spricht das am Freitag an.

Betont nüchtern, mit grauem ist alles gehalten gehalten und bildet damit einen starken Kontrast zur angrenzenden ehemaligen Trafohalle mit ihrem roten Backstein. Dort, in einem neu gestalteten Foyer, trifft sich zur Eröffnung die Gala-Gemeinde samt Experten und den üblichen Adabeis, um dann mit „Ah!“ und „Oh!“ den Neubau zu betreten.

Ob intimer oder monumentaler Moment: In der Isarphilharmonie zeigt sich erneut die Kunst des japanischen Akustik-Papstes Yasuhisa Toyota. Der ist vor allem berühmt für die klangliche Trennschärfe in den von ihm konzipierten Sälen. Aber auch für einen betont neutralen, unterkühlten bis Frösteln machenden Klang. Das ist in München überraschend anders – was an der wesentlich kleineren Kubatur liegen mag etwa im Vergleich zu Toyotas Hamburger Elbphilharmonie. Typisch Toyota ist die aufgeraute Oberfläche der hier schwarzen Wände, der Klang wird damit gut gebrochen und verteilt.

Überhaupt hat die Isarphilharmonie nichts von einem Leuchtturmprojekt. Das liegt gewiss an der Primärfunktion als Übergangsspielstätte. Doch das Prinzip, mit Qualität und nicht mit architektonischem Auftrumpfen bestechen zu wollen, ist ein Gegenentwurf zu vielen Konzertsaal-Projekten. Gearbeitet wurde mit Holz, Glas, Beton und Stahl, teilweise in einfacher Modul-Bauweise. Letztlich wird damit vorgeführt, worauf es wirklich ankommt: auf den Musikgenuss und nicht auf die Repräsentation oder, viel schlimmer, auf Blendung.

In unmittelbarer Isar-Nähe ist damit eine kulturelle Wohlfühlzone entstanden. In die dürften sich nicht nur Besucherinnen und Besucher des großen Saales, sondern auch andere verlieben, die alle dortigen kleinen und großen Räume, kulinarischen Treffs oder auch die Bibliothek nutzen. Der Weg dorthin vom U-Bahnhof Brudermühlstraße oder mit dem MVG-Bus mag im Vergleich zum Gasteig etwas beschwerlicher sein – doch daran wird man sich gewöhnen.

Die ersten Tage

Mit mehreren Konzerten feiern die Philharmoniker am Wochenende ihre neue Heimat. Unter anderem gibt es **das neue Format „mphil late“**, das am Samstag, 22 Uhr, mit FM Einheit und Vangelino Currentzis ein von der Isar inspiriertes Klangexperiment bietet. In der Trafohalle, die jetzt Halle E heißt, ist auch die Stadtbibliothek beheimatet. **Von nun an kann man Bücher täglich von 8 bis 23 Uhr ausleihen.** Wer einen Bibliotheksausweis besitzt, liest den Strichcode selbst ein. Die Beschäftigten der Bibliothek sind nicht während der gesamten Öffnungszeit präsent. Im Foyer wird es eine **Gastronomie und ein Lesecafé** geben. Bis zur Fertigstellung bleibt es jedoch vorerst beim kleinen Pausenimbiss. th

UMFRAGE UNTER DEN MÜNCHNER PHILHARMONIKERN: WAS IST DAS BESONDERE AM NEUEN SAAL?

Marie-Luise Modersohn, Oboe

Der Saal ist fantastisch, wie ein Instrument. Die Akustik ist trocken, keine Badewanne, aber trotzdem weich, klar und sehr resonant, nicht so eckig wie im Gasteig. Die Bühne hat einen unbehandelten Holzboden, ohne reflektierende Lackierung, was gerade für uns Holzbläser toll ist. Dazu hat Valery Gergiev eine ideale Orchesteraufstellung wie im Amphitheater entworfen.

Matthias Ambrosius, Klarinette

Ich kann unser Glück kaum fassen. Die akustische und visuelle Kommunikation funktioniert dank der halbrunden Bühnenteile bestens. Der Klang ist überwältigend. dunkel und nobel, klar, trotzdem kernig, samtig, seidig. Wir haben uns sehr bemüht, uns im Vorfeld mit den neuen Sendlinger Nachbarn bekannt zu machen. Dementsprechend fühle ich mich schon jetzt sehr willkommen.

Konstantin Sellheim, Bratsche

Auf der Bühne ist man sich ganz nah, man sieht und hört sich ausgezeichnet, das schafft völlig neue Möglichkeiten für uns. Ein Traum geht in Erfüllung! Es ist jedes Mal ein grandioses Erlebnis, auf der Bühne sitzen zu dürfen. Ich finde es sensationell, dass die Stadt das Vorhaben so schnell und effektiv umgesetzt hat, auch unserem Chefdirigenten bin ich für seinen Einsatz dankbar.

Manuel von der Nahmer, Cello

Publikum und Musiker bilden hier tatsächlich eine Einheit. Es ist die Nähe und die Intimität nicht nur auf der Bühne, die diesen Raum auszeichnet. Der Saal hat einen warmen und vollen Klang. Die Kontrabässe tönen schön und voll, die Bühne schwingt gut mit. Der Klang fordert aber auch durch seine große Transparenz – man muss sehr auf Homogenität achten.

Alexandra Gruber, Klarinette

Es ist ein Kammermusiksaal für großes Orchester – ein tolles, neues Klangerlebnis. Man hört sich unglaublich gut auf der Bühne, das Zusammenspiel ist einfacher als im Gasteig. Der Saal verträgt sehr viel, ob sehr leise Dynamik oder großes Tutti. Wir haben alle möglichen Besetzungen bis zum Schubert-Oktett ausprobiert. Es ist einfach eine angenehme Wohlfühlatmosphäre.

Infos zum Saal

Rund 40 Millionen Euro hat die Isarphilharmonie gekostet. **Die Bauzeit betrug eineinhalb Jahre.** Der gesamte Interims-Gasteig, der „HP 8“ nach der Adresse Hans-Preißinger-Straße 8 genannt wird, schlägt mit 70 Millionen zu Buche. **1900 Besucherinnen und Besucher** finden im neuen Konzertsaal Platz, das sind etwa 500 weniger als in der Gasteig-Philharmonie. **Die Akustik stammt vom japanischen Klang-Architekten Yasuhisa Toyota.** Bis Ende des kommenden Frühjahrs sollen alle Institute aus dem Haidhauser Gasteig ausgezogen sein. Derzeit rechnet man dort mit einer **Sanierungszeit von vier bis fünf Jahren**, so lange wird also die Isarphilharmonie und der Interims-Gasteig bespielt. th

Musik
Gypsy-Festival in München
SEITE 26

Kabarett
Franziska Wanninger im Rosenhagel
SEITE 27

kultur

ABENDZEITUNG FREITAG, 8. OKTOBER 2021 / NR. 233/40
TELEFON 089.2377-3100
E-MAIL KULTUR@AZ-MUENCHEN.DE

Die Hüllen fallen

Die Isarphilharmonie wird maskenlos eröffnet, die übrigen Häuser ziehen bald nach – bis auf ein gallisches Dorf am Max-Joseph-Platz

Die (noch) mit Maskierten voll besetzte Isarphilharmonie bei einem Testlauf am vergangenen Wochenende. Foto: Benedikt Feiten / Gasteig

Bei der heutigen Eröffnung der Isarphilharmonie gilt bereits die neue Normalität nach der 3G-plus-Regel: Zutritt haben nur Geimpfte, Genesene oder Getestete. „Plus" bedeutet, dass der PCR-Test nicht älter als 48 Stunden sein darf. Im Gegenzug müssen im gesamten Gebäude keine Masken mehr getragen werden. Auch Mindestabstände sind aufgehoben.

ANZEIGE

Grundlage der neuen Regelung ist der Beschluss des bayerischen Kabinetts vom Montag. Wenn 2G oder 3G-plus beachtet werden, entfallen Maskenpflicht, Obergrenzen bei der Personenzahl, Alkoholverbot und Mindestabstandsgebot.

Voraussetzung für diese Lockerung sind strikte Einlasskontrollen. Die Staatsregierung beseitigt damit die kurzzeitige Ungleichbehandlung der Theater und Konzertsäle gegenüber den Clubs und Diskotheken, in denen seit vergangener Woche maskenfrei getanzt werden darf.

Allerdings handelt es sich bei diesen neuen Regeln um eine Empfehlung für Veranstalter, nicht um eine zwingende Verpflichtung. Die Isarphilharmonie ist der Vorreiter: Auch die auf die Eröffnung folgenden Konzerte der Münchner Philharmoniker und des Mariinsky-Orchesters St. Petersburg im neuen Gasteig-Interim bleiben maskenfrei. Die Münchner Theater ziehen nach, nur die Bayerische Staatsoper unter dem neuen Intendanten Serge Dorny behält als gallisches Dorf die Maskenpflicht nach eigenen Regeln.

Im Nationaltheater bleibt bei der Premiere der „Nase" von Dmitri Schostakowitsch am 24. Oktober die Maske auf dem Zinken. Ob die Hüllen am 9. November fallen, will die Staatsoper von den Ergebnissen einer Publikumsbefragung abhängig machen.

Auf die Frage, ob da nicht ein sanfter Widerspruch zu der wissenschaftlich garantierten Sicherheit des Theaterbesuchs entstünde, die von der vorherigen Leitung in diversen Pilotversuchen bewiesen wurde, heißt es aus der Staatsoper: Daran ändere sich nichts. Es gehe primär um das subjektive Sicherheitsbedürfnis des Publikums, dem man Rechnung tragen wolle.

Eine ähnliche Befragung, wie sie die Staatsoper plant, hat es in Zürich bereits gegeben: Hier bewerteten 53,7 Prozent der Umfrageteilnehmer die Maskenpflicht positiv, obwohl 91,4 Prozent der Besucher geimpft oder genesen sind. Nur 29,4 Prozent lehnten sie ab. Für 16,9 Prozent hat die Maskenpflicht keine Relevanz für den Besuch. Daher – und auf Weisung der Politik – bleiben in Zürich die Zuschauer maskiert.

Unter Münchner Intendanten herrscht keine Einigkeit darüber, ob der derzeit eher mäßige Besuch mit der Angst vor Ansteckungen zu tun hat oder mit den von vielen als lästig empfundenen Masken. Zahlen dazu gibt es nicht, nur Vermutungen. Andererseits kann man natürlich auch fragen, wie sinnvoll es ist, wenn ein einziges staatliches Theater im Widerspruch zu den staatlichen Lockerungsmaßnahmen an der Maskenpflicht festhält, wenn alle anderen sie aufheben.

Möglich wäre diese Sonderregelung, man könnte sie per Hausrecht durchsetzen. Aber tut man sich und dem Einlasspersonal mit vorhersehbaren Streitereien einen Gefallen? Oder vermehrt man damit nur die ohnehin recht zahlreichen Nasenbären? Auch ohne feste Regel bleibt es auch Geimpften aus Gründen der Rücksichtnahme oder des Selbstschutzes unbenommen, eine Maske zu tragen, weil es hilft, ganz normale Erkältungen im Winter zu vermeiden.

Alle übrigen Theater in München wollen die Maskenpflicht rasch aufheben und ihre Hygienekonzepte an die 3G-plus-Regel anpassen. Ingrid Trobitz, die stellvertretende Intendantin des Bayerischen Staatsschauspiels, spricht davon, man wolle dem Publikum so schnell wie möglich ein „normales Theatererlebnis" ohne Masken und mit der üblichen Pausen-Gastronomie ermöglichen.

Dies wird – nach der Klärung von Details – ab 15. Oktober der Fall sein. Diesen Termin nennen auch das ebenfalls staatliche Gärtnerplatztheater, die städtischen Kammerspiele sowie das städtische Volkstheater, das an diesem Tag seinen Neubau im Schlachthofviertel eröffnet. Das Deutsche Theater wird bereits am Tag davor eine maskenfreie Premiere des Musicals „Der Schuh des Manitu" nach der 3G-plus-Regel durchführen.

Mit 2G – dem Besuch allein für Geimpfte und Genesene – wollen sich die Häuser nicht anfreunden. Öffentliche Theater seien für alle da, bekommt man als Antwort zu hören. Und als Grund, wieso eine Woche gewartet werde, wird das Problem der Ungeimpften im Personal der Häuser genannt, die man zu nichts zwingen könne.

Robert Braunmüller

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Seite: 11
Ressort: Feuilleton
Seitentitel: Feuilleton
Serientitel: Aufmacher Feuilleton
Ausgabe: Hauptausgabe
[1] IVW 2/2021
[2] AGMA ma 2021 Tageszeitungen

Mediengattung: Tageszeitung
Nummer: 233
Auflage: 198.252 (gedruckt) [1] 201.408 (verkauft) [1] 210.488 (verbreitet) [1]
Reichweite: 0,941 (in Mio.) [2]

Wo ein Wort noch ein Wort ist

In München weiß man, jeder Euro für die Kultur ist gut angelegtes Geld: Die Neubauten von Isarphilharmonie und Volkstheater sind nur zwei Großprojekte, die der Stadt neuen Glanz verleihen.

Von Hannes Hintermeier

Am Freitag eröffnet die Isarphilharmonie, ein ursprünglich als "temporär" geplanter Konzertsaal im Stadtteil Sendling. Sie wird dem städtischen Orchester, den Münchner Philharmonikern, als Ausweichquartier dienen, bis der Gasteig mit seinem Herzstück Philharmonie saniert ist, was frühestens 2027 der Fall sein dürfte. Eineinhalb Jahre Bauzeit und dreiundvierzig Millionen Euro später hat das neue Gelände in Sendling auch ein griffiges Kürzel, abgeleitet von seiner Adresse an der Hans-Preißinger-Straße: HP8. Eine Woche später wird im Schlachthofviertel das neue Volkstheater eröffnet (F.A.Z. vom 3. August), das mit seinen 131 Millionen Euro auch kein ganz kleiner Posten im Haushalt ist. Die Münchner Kulturpolitik hat in diesen Jahren offensichtlich kein Problem damit, größere Semmeln zu backen.

"Das sind schon enorm hohe Ausgaben", räumt der Münchner Kulturreferent Anton Biebl ein, ein sympathischer Endfünfziger mit graumeliertem Bart, sichtlich zufrieden angesichts der Investitionen, die als nächstes ins Haus stehen. "Die Stadt nimmt 450 Millionen für das Gasteig-Projekt in die Hand. Planungs- und Bauzeit werden insgesamt circa sechs Jahre beanspruchen. Zwei Jahre für die detaillierten Abstimmungen mit dem Investor, vier Jahre für die bauliche Umsetzung." Parallel dazu steht die Sanierung des Stadtmuseums am Jakobsplatz an, mindestens zweihundert Millionen Euro wird das verschlingen, Jutier- und Tonnenhalle im Kreativpark an der Dachauer Straße werden für zusammen neunzig Millionen Euro saniert, neue Filialen der Stadtbibliothek in Neuaubing und Freiham schlagen mit je gut dreißig Millionen zu Buche.

Dass während und nach der Corona-Pandemie gespart werden muss, hält Biebl für so selbstverständlich, wie er überzeugt ist, der Kassensturz werde erst jetzt, nach der Bundestagswahl, kommen. Dass dennoch jeder investierte Euro auf dem Weg der Umwegrentabilität via Kulturtourismus vierfach wiederkommt, zeige die Erfahrung. Was nicht heißen dürfe, vor lauter Hochkultur die freie Szene verhungern zu lassen. Biebl sagt, diese sei "von Kürzungen weitgehend ausgenommen".

Historisch wurzelt das Kulturreferat auf der Absicht der Nationalsozialisten, in der "Hauptstadt der Bewegung" besonders kulturell aktiv zu sein. Von 1935 an leitete der spätere SS-Standartenführer Max Reinhard zehn Jahre lang das Kulturamt. In der Nachkriegszeit hatte nur eine Frau das Amt inne, und diese sechs Jahre von 2001 an unter Lydia Hartl zählen zu den dunkelsten des Referats. Die Psychologin folgte auf Julian Nida-Rümelin, den es nach nur drei Jahren nach Berlin auf den Posten des Kulturstaatsministers in Kanzleramt zog. Hartls Nachfolger, der aus Bochum zugereiste Hans-Georg Küppers, kehrte den Scherbenhaufen zusammen und verabschiedete sich, ob seiner Verdienste geachtet, vor zwei Jahren in den Ruhestand.

Es folgte der Münchner Jurist Anton Biebl, Jahrgang 1962, der seit dreißig Jahren in den Diensten der Landeshauptstadt steht - von 2010 an bespielte er als Stellvertreter des Kulturreferenten die Klaviatur der Verwaltung. Burgstraße 4, der Marienplatz zum Greifen nah: Wer in diesem Büro im vierten Stück sitzt, kommt nicht an dem Gedanken vorbei, die Welt sei in München noch in Ordnung. Dazu trägt auch der Amtsinhaber selbst bei, der weder als paragraphenreitender Amtsschimmeljockey noch als Visionär eines sich konvulsivisch öffnenden und schließenden Kulturbegriffs daherkommt. Zwar hat Biebl auf seinem Schreibtisch einen stattlichen Fächer mit Projektmappen, zu dem er fallweise springt, um Zahlen zu verifizieren, aber ansonsten ist er ein Mann des Gesprächs, ganz ohne Handy. Stattdessen mit dem Bekenntnis, er liebe Bücher - und Füller.

Selbstredend weiß er, was sich heute im Wording gehört. "Ganz wichtig ist mir das Thema Erinnerung, um die Demokratie zu stärken. Meine kulturpolitischen Handlungsfelder umfassen außerdem Querschnittsthemen wie Diversität leben, digitalen Wandel gestalten oder Stadt entwickeln." Und natürlich sagt Biebl auch den Satz, er verstehe sich "als Ermöglicher". Dass man ihm das sogar abnimmt, liegt auch daran, wie umsichtig er den Tanker durch die Pandemie gesteuert hat. Denn mit

einem Riesenschiff hat man es hier zu tun: 2021 hatte Biebl die Verantwortung für einen Etat von 257 Millionen Euro.

Ein kleiner Überblick über sein Hoheitsgebiet genügt, um zu verstehen, warum der Stadtrat damals so begeistert war, als Biebls Vorgänger Küppers bei seiner Vorstellung sagte, München sei "die Kulturhauptstadt Deutschlands". Im Theaterwesen sind städtisch: die Kammerspiele nebst Jugendtheater Schauburg und Otto-Falckenberg-Schauspielschule, das Volkstheater, das Deutsche Theater. Unter den Museen gehören außer dem Lenbachhaus die Villa Stuck, das Stadtmuseum, das Valentin-Karlstadt-Musäum, das Jüdische Museum und das NS-Dokumentationszentrum dazu. Die Münchner Philharmoniker sind ebenso städtisch wie Stadtbibliothek, Volkshochschule, das Literaturarchiv Monacensia und die Pasinger Fabrik.

Knapp 46 Millionen Euro fließen jährlich allein in die Stadtbibliothek, vierzig Millionen in die Museen, achtundzwanzig Millionen kosten die Philharmoniker, mehr als sechsunddreißig Millionen die Kammerspiele. Jenseits der Monacensia ist die Literaturförderung ein eher bescheidener Posten, bis heute ist der Aderlass spürbar, der nach 1989 viele Schriftsteller bewog, nach Berlin zu ziehen. Und das Mantra von der zweitgrößten Verlagsstadt der Welt nach New York hört man auch nicht mehr so häufig.

Richtig Musik ist derzeit im Thema Klassik drin. Durch den vom Freistaat Bayern geplanten Neubau eines Konzerthauses im Werksviertel am Ostbahnhof tauchte zuletzt die Frage auf, ob München am Ende des Jahrzehnts womöglich auf eine Überkapazität zusteuere? Bis dahin wird die Philharmonie im Gasteig saniert sein (2200 Plätze), die Isarphilharmonie vermutlich noch stehen (1900 Plätze). Den Herkulessaal in der Residenz nicht zu vergessen mit seinen rund 1400 Plätzen. Ob das Konzerthaus im Werksviertel mit 1800 Plätzen im großen Saal dann gebaut sein wird - derzeitiger Kostenpunkt 750 Millionen Euro -, bleibt abzuwarten. Auch in München wächst das junge Publikum nicht automatisch nach, und wenn, bindet es sich nicht leicht mit Abonnements an bestimmte Häuser.

Die Philharmoniker sind trotz Kurzarbeit gut durch die Pandemie gekommen. Dennoch hält sich Biebl in der Konzertsaalfrage bedeckt: "Der Ball liegt im Feld des Freistaates", sagt er, hält es aber für wahrscheinlich, dass die Isarphilharmonie länger stehen bleiben werde. "Sie ist eine gebaute Form der Wertschätzung den Musikern gegenüber. Chefdirigent Valery Gergiev und das Orchester sind dankbar für den neuen Konzertsaal. Gergiev hat mir gesagt: In München ist ein Wort noch ein Wort."

Von den aktuellen Sparmaßnahmen macht Biebl kein großes Aufhebens, alle Referate hätten darunter zu leiden. "Bei der letzten Konsolidierungsrunde vor einigen Jahren musste viel mehr gespart werden. Nun ging es 2020 um 10,8 Millionen, 2021 um 11,5 Millionen und im nächsten Jahr um 12,1 Millionen." Biebl verweist auf die Personalaufstockung, die für das neue Volkstheater notwendig wurde. Vom nächsten Jahr an werde das Volkstheater einen Betriebsmittelzuschuss von 16,5 Millionen Euro erhalten - "vormals waren es 9,5 Millionen".

Weniger sonnig ist die Lage an den Kammerspielen, wo man gegen die Kürzungen mit Protestaktionen vorging. Aber Biebl kann auch Sparkommissar. "Die Kammerspiele müssen sich 2021 und 2022 an den stadtweiten Einsparungen beteiligen. Seit 2006 wurden deren Tariferhöhungen von der Stadt aufgefangen, dem ist jetzt nicht mehr so. Ich vertrete die Auffassung, dass das Theater Reserven hat und es die Sparvorgaben schaffen wird - ohne das Schreckgespenst Personalabbau. Mit Intendantin Barbara Mundel werde ich Zielvereinbarungen abschließen, um Planungssicherheit zu gewährleisten."

Dass er nicht allzeit Everybodys Darling sein mag, hat der Kulturreferent auch im Fall des geplanten Forums Humor gezeigt. Den Plan einer Gruppe um den ehemaligen Leiter des Literaturhauses, Reinhard G. Wittmann, und den Satiriker Gerhard Polt, die in der ehemaligen Viehmarktbank ein Zentrum für Komische Kunst einrichten möchten (F.A.Z. vom 19. Juli 2019), sieht Biebl "bezüglich der Finanzierung der erheblichen Sanierungskosten und des künftigen Betriebsmittelzuschusses kritisch". Das Kulturreferat und die Landesstelle für nichtstaatliche Museen senkten die Daumen: "Eine Direktvergabe an das Forum Humor", so Biebl, "konnte nicht begründet werden, da es kein Alleinstellungsmerkmal gab." Die Vergabefrage wird in einer offenen Ausschreibung geklärt werden.

Kultur als Standortfaktor, Kultur als Element der Sozialpolitik: Gerade in einer so reichen Stadt wie München dürfen weniger Begüterte und Migranten nicht auf der Strecke bleiben, muss Diversität mehr als ein Etikett für Stadtteilkultur sein. Gleichzeitig wollen jene international ausgebildeten Eliten, denen man die Greater Munich Area als Kulturmetropole anpreist, mit englischsprachigen Angeboten bedient werden. Vierzig Prozent der Münchner haben Migrationshintergrund, bei Jugendlichen sind es sogar sechzig: "Das bildet sich aber in der Kulturszene nicht ab", sagt Biebl selbstkritisch, "auch nicht im Kulturreferat," Trotzdem ist er überzeugt, dass es "einen Beitrag zum gesellschaftlichen Frieden" leistet.

Abbildung: Hat das Ausweichquartier für die Münchner Philharmoniker das Potential für eine Dauerlösung? Der Konzertsaal der neuen Isarphilharmonie, die morgen eröffnet wird. Foto dpa

Wörter: 1378

Urheberinformation: Alle Rechte vorbehalten. © F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main

DIE ZEIT vom 07.10.2021

DIE ZEIT

Autor: Michael Stallknecht
Seite: 61 bis 61
Ressort: Feuilleton
Rubrik: Feuilleton
Mediengattung: Wochenzeitung
[1] IVW 2/2021
[2] AGMA ma 2021 Pressemedien II

Jahrgang: 2021
Nummer: 41
Auflage: 495.873 (gedruckt) [1] 587.582 (verkauft) [1] 610.667 (verbreitet) [1]
Reichweite: 1,95 (in Mio.) [2]

Weltstadt mit Brache

Vom Charme provisorischer Konzertsäle: In München eröffnet die Isarphilharmonie als Interimsstätte für das sanierungsbedürftige Gasteig-Kulturzentrum VON MICHAEL STALLKNECHT

Reifen begreifen«, das sei so etwas wie *seine* Kunst, lässt Dominik Senjak auf der Homepage des Gasteig (»Kultur für München«) verlauten. Und dass er selbstverständlich Stammgast sein werde im neuen Konzertsaal. Die Firma Reifen Senjak betreibt ihr Geschäft dort, wo München nicht besonders München ist, jedenfalls nicht das München der großen innerstädtischen Repräsentationsbauten: in Sendling, einem ehemaligen Arbeiterviertel, gegenüber vom Heizkraftwerk Süd, einem der wichtigsten Energieversorger der Stadt. An diesem Freitag werden dort die Münchner Philharmoniker die Isarphilharmonie eröffnen, ihren für die nächsten Jahre wichtigsten (Ausweich-)Konzertsaal.

Die Erwartungen im Orchester sind hoch, auch die Münchner Zeitungen überschlugen sich bereits mit Vorschusslorbeeren – obwohl der Saal nur das Interimsquartier sein wird für die sanierungsbedürftige Philharmonie im Kulturzentrum Gasteig in der Innenstadt. Schließlich versteht München sich als wichtigste Musikstadt in Deutschland neben Berlin, mit einem Bürgertum, das immer noch mehrere klassische Konzerte an einem Abend zu füllen vermag. Nur mit passenden Räumlichkeiten ist es seit Längerem so eine Sache: Der Herkulessaal in der Residenz? Atmosphärisch irgendetwas zwischen Schulaula und Leichenschauhaus. Das Prinzregententheater? Pittoresk, aber für größere Orchester ungeeignet. Ein ordentlicher Kammermusiksaal? Fehlanzeige. Der Gasteig? *»Burn it«*, sprach der große Leonard Bernstein nach einem Auftritt im Eröffnungsjahr 1985, was sich wahrscheinlich vor allem auf die Akustik bezog, die das Ohr im weiten, architektonisch damals höchst avancierten Rund nie wirklich auf den Klang von der Bühne fokussiert.

Ganz so heiß sanieren wollte man im bürgerlichen München denn doch nicht. Aber immerhin hat man den japanischen Akustikguru Yasuhisa Toyota engagiert, um den Raum gründlich zu überarbeiten, außerdem soll ein neuer Verbindungsgang aus Glas dem Gebäude seinen Trutzburgcharakter nach außen nehmen. Doch weil der Stadtrat seine Ausgaben auf 450 Millionen Euro deckeln wollte, soll das Projekt nun erst mal für einen privaten Investor ausgeschrieben werden. Pessimisten befürchten, dass der Gasteig bis 2030 geschlossen bleiben könnte. Bis dahin soll eigentlich auch jener neue Konzertsaal stehen, den das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks – der wichtigste Konkurrent der Philharmoniker in der Stadt – seit Langem für sich fordert. Fast zwei Jahrzehnte zog sich die zermürbende Debatte über den richtigen Standort hin, nun will der Freistaat Bayern den Saal im Werksviertel hinter dem Ostbahnhof errichten. Doch nicht nur die momentan auf 580 Millionen Euro geschätzten Kosten könnten noch massiv steigen, auch der Architektenentwurf und die beschränkten Platzverhältnisse vor Ort sorgen weiterhin für Kritik.

Die Isarphilharmonie – benannt nach dem vorbeifließenden Isarkanal – bringt da endlich einmal gute Nachrichten. Ganze drei Jahre hat man für den Bau seit Planungsbeginn gebraucht, gerade mal vierzig Millionen Euro hat er gekostet, siebzig die gesamte Anlage, die sich betont cool – und damit recht unmünchnerisch – HP8 nennt, nach ihrer Postadresse in der Hans-Preißinger-Straße 8. Das Hamburger Architekturbüro Gerkan, Marg und Partner hat bewusst auf den provisorischen Charakter gesetzt. Fast unscheinbar verbirgt sich die Fassade des Konzertsaals – grau wie gegenüber das Heizkraftwerk – hinter einer ehemaligen Transformatorenhalle der Stadtwerke, die als Foyer dient. Beim Vorabrundgang gerät Max Wagner, der Geschäftsführer des Gasteig, geradezu ins Schwärmen über das bewusst Rohe der Anlage, über die auf Putz verlegten Leitungen, über den alten Industriekran in der Trafohalle, an den man ja bei einer Party auch mal einen DJ hängen könnte. Momentan wirkt das Gelände ohnehin noch roher. Die Gebäude für die Volkshochschule und die Musikhochschule, die mit aus dem Kulturzentrum Gasteig nach Sendling umziehen, sind noch nicht fertig; dafür hat die Münchner Stadtbibliothek ihre Regale aus wiederverwendbarer Pappe schon in der Trafohalle aufgebaut.

Mit leichter Verspätung scheint München also den Charme der Industriebrache für sich zu entdecken, in die andernorts längst die Kulturszenen nachgerückt sind. Die neuen Nachbarn kommen da gerade recht;

nicht nur der Reifenhändler, auch Schreiner, Architekten, eine Schauspielschule und Designer von Klebefolien für Motorhauben durften ihre Ateliers auf dem Gelände behalten. Daneben wird es einen variablen Pavillon für die freie Szene geben, sollen ein Restaurant und eine Bar dafür sorgen, dass auch tagsüber im HP8 Betrieb herrscht. Es sei »entscheidend, dass Menschen nicht nur fürs Konzert kommen, sondern dass sie es cool finden, dort zu sein«, sagt Paul Müller, der Intendant der Münchner Philharmoniker. Das bislang als eher konservativ wahrgenommene Orchester will besonders die Transformatorenhalle nutzen, um neue Konzertformate zu entwickeln und klassische Musik in einem lässigeren Umfeld zu präsentieren. Verbunden natürlich mit dem Wunsch, auch ein jüngeres, stärker urbanes Publikum anzulocken.

Konzertsaalneubauten scheint die Gegenwart eine eigentümliche Ambivalenz entgegenzubringen, die in den Diskussionen vor und nach dem Bau der Hamburger Elbphilharmonie exemplarisch sichtbar geworden ist: Einerseits gelten sie nach wie vor als Aushängeschilder und potenziell identitätsstiftende Orte für die Stadtgesellschaft. Andererseits sprengen sie – wie andere Repräsentationsbauten auch – gern den geplanten Zeit- und Kostenrahmen, außerdem darf das Gelingen vor allem in Sachen Akustik nicht von vornherein als gesichert gelten. Die von den diversen Corona-Maßnahmen geleerten öffentlichen Kassen dürften Planungen in Zukunft eher noch erschweren. Das Interim erscheint da als eine Lösung, mit der alle Seiten gut leben können.

Wie schnell es angenommen werden kann, bewies zuletzt die Tonhalle Maag in Zürich. Gedacht als Übergangslösung für die alte Tonhalle in ihrer repräsentativen Innenstadtlage, wurde sie ebenfalls kostengünstig und im Eiltempo in eine ehemalige Maschinenfabrikhalle eingebaut. Beim Zürcher Bürgertum erfreute sie sich am Ende derart großer Beliebtheit, dass der Rückbau nun allgemein bedauert wird. Schließlich entlastet der Charme des Postindustriellen ganz nebenbei auch das chronische schlechte Gewissen der Klassikbranche, als elitäres Vergnügen für einige wenige Besserverdienende wahrgenommen zu werden. Zwar sind die Besucherzahlen klassischer Konzerte in den Jahren vor Corona regelmäßig gewachsen und sind Eintrittskarten auch nicht teurer als beim Pop, außerdem finden in Konzertsälen auch viele nicht klassische Musikgenres ihren festen Platz. Aber es bleibt am Ende doch die Klassik, die die Maßstäbe setzt, schon weil die Akustik hier ohne Lautsprecher funktionieren muss.

Das ist bei der Isarphilharmonie natürlich nicht anders; von innen, sagt Paul Müller, sei das Ganze »ein total kompromissloser Konzertsaal«. Schließlich sollen in den kommenden Jahren hier nicht nur die Münchner Philharmoniker, sondern auch das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und private Veranstalter den Ruf der Musikstadt München lebendig halten. Der Innenraum wirkt denn auch durchaus edel, was durch das funktionale Understatement eher noch verstärkt wird. Sitzreihen und Wände sind dunkel gehalten, nur die Bühne aus hellem kanadischen Zedernholz soll die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Die Entfernungen von den – je nach Bühnengröße – um die 1900 Plätzen sind im Durchschnitt deutlich kleiner als im alten Gasteig, die Atmosphäre ist konzentrierter und intimer. 1300 Kubikmeter Holz wurden in einzelnen Modulen zusammengefügt und in ein Stahlgerüst bloß eingehängt, damit der Saal nach der Interimszeit verkauft und andernorts wiederaufgebaut werden kann.

In Sachen Akustik setzte man dennoch sicherheitshalber ein weiteres Mal auf Yasuhisa Toyota, der es hier deutlich einfacher gehabt haben dürfte als bei seiner umstrittenen Gestaltung der Elbphilharmonie. Schließlich gilt es bei einem Interim keine spektakulären Architektenträume zu berücksichtigen. Die Raumform entspricht vielmehr der guten alten Schuhschachtel aus Holz, die in Sachen Akustik traditionell als Nummer sicher gehandelt wird. Die Wände sind mit den für Toyota charakteristischen Akustiklamellen bestückt, die den Klang brechen und transparenter machen sollen. Als »warm, klar und intim« hat ihn Valery Gergiev, der Chefdirigent der Münchner Philharmoniker, nach den ersten Proben beschrieben. Und sollte er sich nach den Eröffnungskonzerten in der kommenden Woche dennoch als verbesserungsbedürftig erweisen, könnte man immer noch darauf verweisen, dass der Saal ohnehin nicht für die Ewigkeit erbaut sei.

Vielleicht ist das Interim ja einfach die pragmatische Konzertsaalvariante für eine Zeit, in der neue Repräsentationsbauten chronische Querelen nach sich ziehen. In München mehren sich jedenfalls schon jetzt die Stimmen, die Isarphilharmonie dauerhaft zu erhalten. Die alte Konzertsaaldebatte der Stadt könnte das um ganz neue Irrungen und Wirrungen bereichern.

Fotonachweis: Foto: HGEsch
Abbildung: In nur drei Jahren für 40 Millionen Euro gebaut: Blick in die neue Isarphilharmonie in München-Sendling
Wörter: 1270

BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN Karlsruhe vom 05.10.2021

BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN

Seite: 11
Ressort: Kultur
Ausgabe: Hauptausgabe
[1] von PMG gewichtet 07/2021
[2] von PMG gewichtet 07/2021

Mediengattung: Tageszeitung
Auflage: 28.780 (gedruckt) [1] 29.315 (verkauft) [1] 29.762 (verbreitet) [1]
Reichweite: 0,113 (in Mio.) [2]

Ein urbaner Ort mit viel Potenzial

Die Münchner Isarphilharmonie eröffnet – und ist alles andere als provisorisch

Um die Errichtung von Kulturbauten wird oft jahre- wenn nicht jahrzehntelang gerungen, Unsummen werden ausgegeben und die Fertigstellung zieht sich. Die neue Isarphilharmonie in München dagegen steht nach gerade mal drei Jahren, für nur 70 Millionen Euro. Am Freitag werden die Münchner Philharmoniker mit Chefdirigent Valery Gergiev ihre Interimsspielstätte mit einem Konzert eröffnen. An die fünf Jahre will das berühmte Orchester auf dem früheren Fabrikgelände im Münchner Süden nahe der Isar bleiben, bis das Kulturzentrum Gasteig samt Philharmonie fertig saniert ist. Viele hoffen, dass die Kulturstätte danach erhalten bleibt.

Die Isarphilharmonie besteht aus Holzmodulen, Glas, Beton und Stahl – eine Übergangslösung, die aber alles andere als provisorisch wirkt. Nüchtern grau und schlicht schließt der Bau an das denkmalgeschützte Fabrikgebäude aus rotem Backstein an, das als Foyer und weiterer Veranstaltungsort dient. Industriecharme, passend zur Kulisse des Kraftwerks in Blicknähe.

Ein Provisorium sei die Isarphilharmonie nicht, betont Architekt Stephan Schütz. „Der Bau ist so robust konzipiert und umgesetzt, dass er nicht früher oder später saniert werden müsste, als ein Haus, das komplett aus Beton, Stahl oder Ähnlichem gebaut wurde.“ Die Akustik plante der Klangexperte Yasuhisa Toyota, so wie in der Hamburger Elbphilharmonie. Kernstück ist der große Konzertsaal mit rund 1.900 Plätzen, dessen schwarze Wände grob strukturiert sind, um den Schall der Musik bestmöglich zu verteilen.

Chefdirigent Valery Gergiev ist begeistert, ebenso wie sein Orchester. „Als wir angefangen haben, zu spielen, waren die Musiker sehr glücklich“, erklärt er. Dazu noch die Nähe zur Isar, das Rauschen des Wassers, das viele Grün.

Braucht es dann überhaupt noch das Konzerthaus, das der Freistaat Bayern im Münchner Werksviertel für das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks (BRSO) unter dem designierten Chefdirigenten Simon Rattle plant? Anfangs war von bis zu 400 Millionen Euro Kosten die Rede, mittlerweile stehen Größenordnungen bis zu einer Milliarde Euro im Raum. Ein dicker Batzen – erst recht in Zeiten leerer öffentlicher Kassen wegen der Corona-Pandemie.

Die Eröffnung der Isarphilharmonie mache es notwendig, den Bau eines weiteren Konzertsaals zeitnah noch einmal auf den Prüfstand zu stellen, findet deshalb Volkmar Halbleib (SPD) vom Landtagsausschuss für Wissenschaft und Kunst. Mit Blick auf die Kosten, aber auch wegen der Perspektiven, die sich eröffneten, vor allem wenn die Isarphilharmonie nach der Sanierung des Gasteigs erhalten bleibe.

Halbleibs Gedanke: Die Philharmoniker und das BRSO könnten Gasteig und Isarphilharmonie gemeinsam belegen. Sogar ein finanzielles Engagement des Freistaats bei der Sanierung des städtischen Kulturzentrums könnte er sich dann vorstellen. Denn das Geld ist knapp, vor allem auch im Kulturbereich. „Aus kulturpolitischer Sicht muss ausgeschlossen werden, dass wegen des Konzertsaales wichtige andere Kulturprojekte in Bayern hinten runter fallen.“ Zudem brauche es ausreichende Mittel, um durch Corona entstandene Lücken in der Kultur mit einer deutlich verbesserten Förderung zu schließen, sagt Halbleib. Das werde man in der SPD intensiv diskutieren und dann einen Vorschlag zur Klärung der Konzertsaalfrage machen. Cordula Dieckmann

Abbildung: Hochmodern: Kernstück ist der große Konzertsaal mit rund 1.900 Plätzen, dessen schwarze Wände grob strukturiert sind, um den Schall zu verteilen. Foto: Sven Hoppe/dpa
Fotograf: Sven Hoppe
Wörter: 505
Urheberinformation: Alle Rechte vorbehalten - Badische Neueste Nachrichten Badendruck GmbH

© 2021 PMG Presse-Monitor GmbH

Kieler Nachrichten - Kieler Zeitung vom 05.10.2021

Kieler Nachrichten

Autor: Christian Strehk [tmt6rmxyg7p8ix1j7m7mk0q]
Seite: 19
Ressort: Kultur Aufschlag
Ausgabe: Hauptausgabe

Mediengattung: Tageszeitung
Auflage: 25.539 (gedruckt) [1] 34.036 (verkauft) [1] 36.701 (verbreitet) [1]
Reichweite: 0,059 (in Mio.) [2]

[1] von PMG gewichtet 07/2021
[2] von PMG gewichtet 07/2021

Spielraum

Schnäppchen lässt Konkurrenz schwitzen

Spielraum

Die bayerische Freistaat-Hauptstadt bleibt ein besonderes Pflaster: Weil die Münchner Philharmoniker durch die 450-Millionen-Euro-Renovierung des Multifunktionskomplexes Gasteig ihren 1985 eröffneten, aus akustischen Gründen aber allenfalls halb geliebten 2500-Plätze-Konzertsaal einbüßen, wurde die „Isarphilharmonie“ als Interimsspielstätte gebastelt: 2017 kurzerhand beschlossen, in erstaunlich wenigen Jahren geplant und gebaut, nur 70 Millionen Euro teuer. Ein Schnäppchen-Wunder. Hip eingepasst in eine ehemalige Fabrik, akustisch optimal getrimmt vom japanischen Großmeister Yasuhisa Toyota und keineswegs, wie Architekt Stephan Schütz betont, ein wackliges Provisorium. Chefdirigent Valery Gergiev und die Philharmoniker freuen sich daher für kommenden Freitag auf die festliche Eröffnung des leicht schummrig-mystisch wirkenden Kokons mit 1900 Plätzen, auf denen niemand weiter als 33 Meter vom Dirigenten entfernt sitzt. Die Isarphilharmonie scheint derart gut gelungen, dass der viel zäher erkämpfte Glastempel für die Konkurrenz vom Bayerischen Rundfunk (unter Sir Simon Rattle) plötzlich wieder zur Disposition zu stehen scheint: nicht zuletzt wegen der dafür zu erwartenden Kosten von sage und schreibe einer Milliarde Euro - mehr als vierzehnmal soviel. cst

Abbildung: Am 8. Oktober ziehen die Münchner Philharmoniker in die neu errichtete Isarphilharmonie, während die alte Spielstätte „Gasteig“ saniert wird.
Fotograf: Sven Hoppe
Wörter: 180
Ort: München

© 2021 PMG Presse-Monitor GmbH

Nürnberger Nachrichten vom 06.10.2021

NÜRNBERGER Nachrichten

Autor: THOMAS HEINOLD
Seite: 8
Ressort: Kultur
Seitentitel: KULTUR
Ausgabe: Hauptausgabe
Weblink: www.nordbayern.de

Mediengattung: Tageszeitung
Jahrgang: 2021
Auflage: 202.509 (gedruckt) [1] 197.684 (verkauft) [1] 203.655 (verbreitet) [1]
Reichweite: 0,595 (in Mio.) [2]

[1] von PMG gewichtet 07/2021
[2] von PMG gewichtet 07/2021

Vorbild für Nürnberg?

KonzertsAALMünchen hat mit der Isarphilharmonie eine tolle, günstige Zwischenlösung, die am Wochenende eröffnet.

MÜNCHEN – Der Nürnberger Konzertsaal ist im Moment in weite Ferne gerückt. Eine desolate Realität für die Weiterentwicklung der klassischen Musikkultur in Bayerns zweitgrößter Stadt, die immerhin im Zentrum einer Metropolregion mit 3,5 Millionen Einwohnern liegt. Mancher Nürnberger wäre vermutlich schon froh, wenn es für die hiesige Konzertkultur eine Perspektive gäbe, die in der bayerischen Landeshauptstadt lediglich den Status einer Interimslösung hat.

Denn der Gasteig, Europas größtes Kulturzentrum mit den Zentralen von Stadtbibliothek, Volkshochschule und Musikhochschule muss generalsaniert werden, was nach derzeitigem Stand der Dinge mindestens bis zum Jahr 2030 dauern wird. Deshalb musste auch für den dort untergebrachten Konzertsaal, immerhin Heimstatt der Münchner Philharmoniker und damit eines europäischen Spitzenorchesters, ein Ausweichquartier gefunden werden.

Dieses wird nun am 8. Oktober eröffnet. Es befindet sich im eher industriell geprägten südlichen Stadtteil Sendling auf einem Gelände der Münchner Stadtwerke und trägt den modern klingenden Namen „Gasteig HP8“, benannt nach der Adresse an der Hans-Preißinger Straße gleich an den Isarauen.

Als Nürnberger, der zähe, sich über Jahre hinschleppende Diskussionen erst vom gescheiterten Konzertsaal und nun von der hoffentlich gelingenden Generalsanierung des Opernhauses gewohnt ist, reibt man sich ungläubig die Augen, wenn man sieht, wie gut und günstig die Stadt München ihre Ausweichlösung hingekriegt hat.

Im Frühjahr 2018 erhielten die Architekten vom Hamburger Architekturbüro Gerkan, Marg und Partner (gmp) nach einem zweistufigen Verhandlungsverfahren den Auftrag, im März 2020 war Baubeginn, nun ist die neue Wunderkiste in akustisch vorteilhafter Schuhschachtelform schon fertig: lediglich 43 Millionen Euro kostete das Gebäude, das 1900 Zuschauern Platz bietet – zum Vergleich: die Baukostenschätzung für den Nürnberger Konzertsaal mit 1500 Plätzen lag zum Zeitpunkt des Moratoriums bei gut 200 Millionen Euro.

Billig muss nicht schlecht sein

Der Münchner Bau ist auch deshalb so günstig, weil er als Holzmodulbau in eine äußere, rechtwinklige Stahlkonstruktion mit einer silbergrauen Metallfassade eingehängt ist. Und billig muss nicht schlecht sein, im Gegenteil. Das Gebäude macht nicht nur einen guten Eindruck, sondern lässt auch akustisch aufhorchen.

Die Münchner Philharmoniker zeigen sich nach ersten Proben sehr zufrieden, ja euphorisch. „Als wir angefangen haben zu spielen, waren die Musiker sehr glücklich“, sagte Chefdirigent Valery Gergiev. Jeder habe das Gefühl, eingebunden zu sein, was auch an der kreisförmigen Anordnung des Orchesters liege. Verantwortlich für das Klangerlebnis ist der weltweit gefragte japanische Klangdesigner Yasuhisa Toyota, der unter anderem die Akustik in der Elbphilharmonie gestaltet hat.

Auch das Raumerlebnis wirkt stimulierend: schwarze Bestuhlung vor grauen Holzelementen an den Wänden, das Podium ist aus hellem Holz, die Abstände sind gering, so dass eine große Nähe zwischen Musikern und Publikum möglich sein wird.

Andreas Schessl, Chef von München Musik, dem größten privaten Musikveranstalter der Stadt, spendet höchstes Lob: „Die Isarphilharmonie wird zum momentanen Zeitpunkt wahrscheinlich über die beste Akustik Münchens verfügen.“

Die Bedingungen also scheinen hervorragend zu sein und die lokale Presse spricht von „einem Zustand der Glückseligkeit“ und von Vorfreude auf ein neues Kulturquartier, dessen Magnet der Konzertsaal sein wird.

Provisorium auf Dauer nutzen

Die anderen im Gasteig untergebrachten Institutionen ziehen bald nach, zum Teil in zwei für 2022 geplante Neubauten, zum Teil in die ehemalige Trafohalle, die auch als Foyer, Forum und Café dient. Angesichts solcher Perspektiven und Qualitäten fragen sich manche schon, ob dieses Provisorium nicht auf Dauer genutzt werden kann.

Tatsächlich stehen hinter der Gasteig-Sanierung noch einige Fragezeichen, die die Fertigstellung weit über das Jahr 2030 hinausschieben könnten.

Doch den Münchnern ist angesichts ihrer neuen tollen Interimslösung nicht Bange. Ab Oktober wird dieser Bau jetzt erst mal zwei Wochen lang mit Festkonzerten eingeweiht – und auch die ganze Saison ist immer wieder mit Festprojekten und ungewöhnlichen Konzertformaten bestückt. Denn so ein neuer Saal bietet eben ganz neue Möglichkeiten für das Musikleben einer Stadt.

Abbildung:	Der Konzertsaal der neuen Isarphilharmonie München („Gasteig HP8“) wird von der Fachwelt gelobt – sowohl architektonisch als auch akustisch. Mit 43 Millionen Euro war er im Gegensatz zu den in Nürnberg veranschlagten 200 Millionen sogar richtig günstig.
Fotograf:	Foto: Sven Hoppe/dpa
Wörter:	643
Urheberinformation:	© 2021 NÜRNBERGER NACHRICHTEN
Ort:	MÜNCHEN

© 2021 PMG Presse-Monitor GmbH

Frankfurter Neue Presse Stadtausgabe vom 06.10.2021

Frankfurter Neue Presse
Tages Anzeiger

Seite: 22
Ressort: Feuilleton
Ausgabe: Hauptausgabe
[1] von PMG gewichtet 07/2021
[2] von PMG gewichtet 07/2021

Mediengattung: Tageszeitung
Auflage: 10.183 (gedruckt) [1] 11.863 (verkauft) [1] 12.338 (verbreitet) [1]
Reichweite: 0,051 (in Mio.) [2]

Manchmal ist auch ein Provisorium gut genug

Die neue Isarphilharmonie wird eingeweiht - Braucht München jetzt überhaupt noch ein neues Konzerthaus?

VON CORDULA DIECKMANN

München - Rings um die neue Isarphilharmonie ist München nicht gerade schick und schön. Die Interimsspielstätte der Münchner Philharmoniker ist ein urbaner Ort mit viel Potenzial und alles andere als provisorisch. Braucht es da noch ein viele Millionen teures neues Konzerthaus?

Um die Errichtung von Kulturbauten wird ja oft jahre-, wenn nicht jahrzehntelang gerungen, Unsummen werden ausgegeben und die Fertigstellung zieht sich hin. Die neue Isarphilharmonie in München dagegen steht nach gerade mal drei Jahren, für nur 70 Millionen Euro. Am kommenden Freitag werden die Münchner Philharmoniker mit Chefdirigent Valery Gergiev ihre Interimsspielstätte mit einem Konzert eröffnen. An die fünf Jahre will das berühmte Orchester auf dem früheren Fabrikgelände im Münchner Süden nahe der Isar bleiben, bis das Kulturzentrum Gasteig samt Philharmonie fertig saniert ist. Viele hoffen, dass die Kulturstätte danach erhalten bleibt.

Die Isarphilharmonie besteht aus Holzmodulen, Glas, Beton und Stahl - eine Übergangslösung, die aber alles andere als provisorisch wirkt. Nüchtern grau und schlicht schließt der Bau an das denkmalgeschützte Fabrikgebäude aus rotem Backstein an, das als Foyer und weiterer Veranstaltungsort dient. Industriecharme, passend zur Kulisse des Kraftwerks in Blicknähe.

Ein Provisorium sei die Isarphilharmonie nicht, betont Architekt Stephan Schütz. "Der Bau ist so robust konzipiert und umgesetzt, dass er nicht früher oder später saniert werden müsste als ein Haus, das komplett aus Beton, Stahl oder Ähnlichem gebaut wurde." Die Akustik plante der Klangexperte Yasuhisa Toyota, so wie in der Hamburger Elbphilharmonie. Kernstück ist der große Konzertsaal mit rund 1900 Plätzen, dessen schwarze Wände grob strukturiert sind, um den Schall der Musik bestmöglich im Raum zu verteilen.

Chefdirigent Valery Gergiev ist begeistert, ebenso wie sein Orchester. "Als wir angefangen haben zu spielen, waren die Musiker sehr glücklich", erklärt er. Dazu noch die Nähe zur Isar, das Rauschen des Wassers, das viele Grün.

Braucht es dann überhaupt noch das Konzerthaus, das der Freistaat Bayern im Münchner Werksviertel für das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks (BRSO) unter dem designierten Chefdirigenten Simon Rattle plant? Anfangs war von bis zu 400 Millionen Euro Kosten die Rede, mittlerweile stehen Größenordnungen bis zu einer Milliarde Euro im Raum. Ein dicker Batzen - erst recht in Zeiten leerer öffentlicher Kassen wegen der Corona-Pandemie.

Die Eröffnung der Isarphilharmonie mache es notwendig, den Bau eines weiteren Konzertsaals zeitnah noch einmal auf den Prüfstand zu stellen, findet deshalb Volkmar Halbleib (SPD) vom Landtagsausschuss für Wissenschaft und Kunst. Mit Blick auf die Kosten, aber auch wegen der Perspektiven, die sich eröffneten, vor allem wenn die Isarphilharmonie nach der Sanierung des Gasteigs erhalten bleibe.

Halbleibs Gedanke: Die Philharmoniker und das BRSO könnten Gasteig und Isarphilharmonie gemeinsam belegen. Sogar ein finanzielles Engagement des Freistaats bei der Sanierung des städtischen Kulturzentrums könnte er sich dann vorstellen. Denn das Geld ist knapp, vor allem auch im Kulturbereich. "Aus kulturpolitischer Sicht muss ausgeschlossen werden, dass wegen des Konzertsaales wichtige andere Kulturprojekte in Bayern hinten runterfallen." Zudem brauche es ausreichende Mittel, um durch Corona entstandene Lücken in der Kultur mit einer deutlich verbesserten Förderung zu schließen, sagt Halbleib. Das werde man in der SPD intensiv diskutieren und dann einen Vorschlag zur Klärung der Konzertsaalfrage machen.

Abbildung: Die Isarphilharmonie: Die Akustik plante der Klangexperte Yasuhisa Toyota - so wie in der Hamburger Elbphilharmonie. FOTO: dpa
Fotograf: dpa
Wörter: 530
Urheberinformation: Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Societäts-Medien GmbH, Frankfurt am Main

© 2021 PMG Presse-Monitor GmbH

DER TAGESSPIEGEL

Autor: Falk Jaeger [tmt79gp9d793g81glmyxkrw]
Seite: 20
Ressort: KULTUR
Rubrik: KULTUR
[1] von PMG gewichtet 07/2021
[2] von PMG gewichtet 07/2021

Mediengattung: Tageszeitung
Auflage: 71.716 (gedruckt) [1] 99.373 (verkauft) [1] 102.399 (verbreitet) [1]
Reichweite: 0,352 (in Mio.) [2]

Es muss nicht immer Kronleuchter sein

Die Münchner Isarphilharmonie, eigentlich nur Übergangslösung, könnte zum Vorbild werden

Bei der Vorbesichtigung rieben sich die Münchner verwundert die Augen: ein Konzertsaal für schlappe 40 Millionen Euro – das haben sie in der hoffärtigen Isarmetropole für undenkbar gehalten! Der Saalbau, der da links der Isar im Großmarktquartier entstand, präsentiert sich allerdings nicht als strahlender Kulturtempel, sondern im Industriebaucharme, ohne Pomp und Glamour. Ein wenige erinnert mit seiner Alublechfassade an das benachbarte Heizkraftwerk Süd.

Doch man muss wissen, dass die „Isarphilharmonie“, wie sie die Bürger tauften, nur als Ausweichquartier gebaut wurde. Für ein Interim von fünf Jahren, das nach neuestem Stand dann wohl doch mindestens zehn Jahre dauern wird. Die in die Jahre gekommene Philharmonie Gasteig hat dringenden Sanierungsbedarf, und mit ihr das gesamte Kulturzentrum dort, das größte seiner Art in Europa, wie es heißt. Ein neues Konzerthaus mit drei Sälen im Werksviertel beim Ostbahnhof wurde gerade erst beschlossen und wird wohl nicht vor 2030 in Betrieb gehen.

36 Standorte wurden für das Interim überprüft. Eine Transformatorenlagerhalle samt Industriegelände neben der Isar unmittelbar am Mittleren Ring gab dann den Ausschlag. Neben der denkmalgeschützten Halle aus dem Jahr 1929, die als Foyer dient, entstanden der eigentliche Konzertsaalbau sowie weitere Gebäude für die Volkshochschule, die Hochschule für Musik und Theater und für Ateliers, Werkstätten, Probenräume und zwei kleinere Säle. Insgesamt 70 Millionen Euro kostet der „Gasteig HP8“ an der Hans-Preißinger-Straße 8.

München hat sich für seinen Kulturbereich Gewaltiges vorgenommen. Für die Sanierung des alten Gasteig in Haidhausen sind gedeckelte 450 Millionen angesetzt, für das neue Konzerthaus rechnet die „Süddeutsche Zeitung“ mit bis zu 700 Millionen. Der endgültige Finanzbedarf steht jedenfalls noch in den Sternen, wie meist bei Großprojekten.

Im Gegensatz zu Berlin oder Stuttgart darf man in München, was Großprojekte betrifft, optimistisch sein, immerhin ist es gerade gelungen, das neue Volkstheater für 128 Millionen kosten- und termingerecht fertigzustellen. Und auch die Isarphilharmonie ist im Budget geblieben, ein Verdienst nicht zuletzt der Architekten des Berliner Büros von Gerkan Marg und Partner gmp, die das können – wenn man sie lässt.

Anfängliche Hoffnungen des Bauherrn, einen leichten, provisorischen Bau errichten zu können, erwiesen sich angesichts der hohen Ansprüche der Nutzer und der Anforderungen an Akustik, Gebäudesicherheit und Brandschutz als illusorisch. Ein solider Saalbau war unumgänglich. gmp hatten gerade erst Erfahrung mit dem hoch gelobten Konzertsaal im Dresdner Kulturpalast gesammelt.

Repräsentativ ist die eindrucksvolle Transformatorenhalle mit ihrer Beton- und Ziegelfassade, die den Industriebau vor 100 Jahren repräsentiert, und einer großartigen, durch ein Glasdach erhellten Atriumhalle. Das Erdgeschoss dient als Foyer für die Philharmonie und als Restaurant. In den drei Oberschossen mit umlaufenden Galerien sind die Stadtbibliothek, Veranstaltungsräume, die Kulturvermittlung und weitere Funktionen des Kulturzentrums untergebracht.

Der Weg vom Foyer in den neuen Veranstaltungssaal nebenan führt in eine Zwischenwelt: links die backsteinerne ehemalige Außenmauer des Altbaus, rechts die Wand des Konzertsaals aus Brettsperrholzkassetten. Und dazwischen die mächtigen Stahlkonstruktionen, die die Treppen, Wandelgänge und das Dachtragwerk in die Höhe stemmen. Alle Bauteile sind pur, unverkleidet, verraten aber doch die ordnende, gestaltende Hand des Architekten. Der Saalkörper, außen Fichte natur, innen tiefschwarz lasiert, ist ein Haus im Haus, ein hölzernes Instrument in einer Schutzhülle aus Stahl. Die Architekten sprechen von einer „Violine im Geigenkasten“. Er ist aus Holzmodulementen, also aus Fertigteilen, zusammengesetzt, eine kostengünstige und rasche Bauweise. Die dicken Holzwände haben die akustisch notwendige Schwere. Der japanische Starakustiker Yasuhisa Toyota, der auch an der Hamburger Elbphilharmonie und am Berliner Pierre Boulez Saal tätig war, hatte leichtes Spiel. Schlichte Holzlamellenwände zur Schallstreuung kleiden den in schwarz gehaltenen Saal aus. Für die Dämpfung sorgen die eigens entworfenen Sitze. Akustiksegel, veränderbare Reflektoren oder andere Hilfsmittel gibt es nicht. Erste Probekonzerte stellten alle

Beteiligten zufrieden - aber das ist erwartbar und für eine endgültige Beurteilung ist es zu früh.
1956 Plätze sind nach dem traditionellen „Schuhkarton-Prinzip“ angeordnet. Ein Rang hinter der Bühne steht gegebenenfalls für den Chor zur Verfügung. Es gibt variable Hubpodeste und die Bühne lässt sich nach hinten großflächig öffnen, denn das Haus soll für Veranstaltungen verschiedenster Art genutzt werden können, vor allem im Hinblick auf die Nutzung nach dem Philharmonie-Interim.
Die kurze Planungs- und Bauzeit von knapp drei Jahren war möglich, weil ausgeklügelte modulare Bausysteme zum Einsatz kamen, weil eine extrem klare Grundrissstruktur wenig Sonderbauteile erforderte, weil bis auf Lasuren oder Anstriche keine Verkleidungen oder weitere Schichten auf den konstruktiven Teilen aufzubauen waren, weil industrielle Stahltreppen und Brüstungen aus Drahtseilnetzen (die die Sicht kaum behindern) zum Einsatz kamen.
Dennoch ist das Konzerthaus wegen der sorgfältigen Detaillierung und Verarbeitung kein ruppiger Industriebau geworden, erscheint die Ästhetik stilsicher und überzeugend.Schon diskutieren Vorbesucher, ob man Edelholzfurnier und Messingleuchter überhaupt braucht und ob die Ästhetik der Isarphilharmonie nicht den neuen Stil künftiger Kulturbauten prägen könnte, die dann endlich wieder bezahlbar, problemärmer und schneller zu bauen sein könnten. Am Freitag wird der Bau mit dem Eröffnungskonzert der Münchner Philharmoniker unter Leitung ihres Chefdirigenten Valery Gergiev eingeweiht.
Falk Jaeger
***
Schlichte Optik, bester Klang. Um die Akustik der Halle hat sich der weltweit geschätzte Spezialist Yasuhisa Toyota gekümmert. Foto: Tobias Hase

Wörter: 816

Mediengattung: Online News **Visits (VpD):** 0,483 (in Mio.) [1]
Weblink: https://www.kleinezeitung.at/service/newsticker/6043968/Muenchner-Isarphilharmonie-eroeffnet-mit-Konzertreigen?xtatc=INT-920
[1] von PMG gewichtet 08-2021

Münchner Isarphilharmonie eröffnet mit Konzertreigen

Am Freitagabend ist es soweit: Die Münchner Philharmoniker feiern mit ihrem Chefdirigenten Valery Gergiev den Einzug in die Isarphilharmonie im neuen Kulturquartier Gasteig HP8 im Süden von München, das in den kommenden Jahren, während der Renovierung des Gasteigs, als luxuriöses Ausweichquartier dient. Am Eröffnungsabend stehen Werke von u.a Escaich, Beethoven und Ravel auf dem Programm. Der Eröffnungsreigen erstreckt sich über die gesamte kommende Woche.

×

Das Gasteig HP8, das mit Baukosten von 70 Mio. Euro zu Buche schlägt, besteht aus teils historischen und teils neuen Gebäuden und beherbergt neben den Münchner Philharmonikern auch die Münchner Stadtbibliothek, die Münchner Volkshochschule, die Hochschule für Musik und Theater München sowie das Münchener Kammerorchester. Die vom internationalen Architekturbüro von Gerkan, Marg und Partner entworfene Isarphilharmonie, auf die 40 Mio. Euro an Errichtungskosten fielen, bietet künftig 1.900 Sitzplätze, für das Akustikkonzept sorgte der Klangexperten Yasuhisa Toyota, der schon für die Elbphilharmonie in Hamburg verantwortlich zeichnete.

"Der Klang ist warm, klar und intim. Der Saal ist sehr freundlich zu den Musikern - mit weniger Kraftanstrengung erreichen sie exzellente Klangerlebnisse", freut sich Gergiev. Den Klang können Klassikliebhaberinnen und -liebhaber in den kommenden Tagen ausgiebig testen, steht doch Daniil Trifonovs erster vollständiger Zyklus der fünf Klavierkonzerte von Beethoven mit den Münchner Philharmonikern und dem Mariinsky Orchester auf dem Programm.

Groß und Klein sind am Samstag und Sonntag zum Familienkonzert "Cinderella" geladen, in dem Moderator Malte Arkona zur Ballettmusik von Sergej Prokofjew in die märchenhafte Welt von "Aschenputtel" entführt. Bei "MPHIL LATE" soll die besondere Atmosphäre der frisch sanierten "Halle E" zur Geltung kommen: Das Late-Night-Format reicht von elektronischen Klängen über Jazz bis zur neuen Musik.

Die Isarphilharmonie ist künftig nicht nur Heimstätte der Philharmoniker, sondern auch für das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks (BRSO) sowie Gastorchester. Schließlich wird derzeit auch eine neue Heimstätte für das BRSO geplant: Das Architekturbüro Cukrowicz Nachbaur aus Bregenz zeichnet für das neue Konzerthaus im Münchner Werksviertel verantwortlich, das frühestens ab 2022 gebaut werden soll.

(S E R V I C E -)

Abbildung: © APA/Gasteig
Wörter: 313

Nordbayerischer KURIER

Autor: Cordula Dieckman
Seite: 3
Ressort: H_LNK
Ausgabe: Hauptausgabe
Mediengattung: Tageszeitung

Steuerverschwendung mit Ansage

Die Isarphilharmonie, die Interimsspielstätte der Münchner Philharmoniker, ist ein urbaner Ort mit viel Potenzial und alles andere als provisorisch. Braucht es da eigentlich noch ein viele Millionen teures neues Konzerthaus? Cordula Dieckman

Um die Errichtung von Kulturbauten wird oft jahre-, wenn nicht jahrzehntelang gerungen, Unsummen werden ausgegeben und die Fertigstellung zieht sich. Die neue Isarphilharmonie in München dagegen steht nach gerade mal drei Jahren, für nur 70 Millionen Euro. Am Freitag werden die Münchner Philharmoniker mit Chefdirigent Valery Gergiev ihre Interimsspielstätte mit einem Konzert eröffnen. An die fünf Jahre will das berühmte Orchester auf dem früheren Fabrikgelände im Münchner Süden nahe der Isar bleiben, bis das Kulturzentrum Gasteig samt Philharmonie fertig saniert ist. Viele hoffen, dass die Kulturstätte danach erhalten bleibt.

Die Isarphilharmonie besteht aus Holzmodulen, Glas, Beton und Stahl – eine Übergangslösung, die aber alles andere als provisorisch wirkt. Nüchtern grau und schlicht schließt der Bau an das denkmalgeschützte Fabrikgebäude aus rotem Backstein an, das als Foyer und weiterer Veranstaltungsort dient. Industriearme, passend zur Kulisse des Kraftwerks in Blicknähe.

Ein Provisorium sei die Isarphilharmonie nicht, betont Architekt Stephan Schütz. „Der Bau ist so robust konzipiert und umgesetzt, dass er nicht früher oder später saniert werden müsste, als ein Haus, das komplett aus Beton, Stahl oder Ähnlichem gebaut wurde.“ Die Akustik plante der Klangexperte Yasuhisa Toyota, so wie in der Hamburger Elbphilharmonie. Kernstück ist der große Konzertsaal mit rund 1900 Plätzen, dessen schwarze Wände grob strukturiert sind, um den Schall der Musik bestmöglich zu verteilen.

Chefdirigent Valery Gergiev ist begeistert, ebenso wie sein Orchester. „Als wir angefangen haben, zu spielen, waren die Musiker sehr glücklich“, erklärt er. Dazu noch die Nähe zur Isar, das Rauschen des Wassers, das viele Grün.

Braucht es dann überhaupt noch das Konzerthaus, das der Freistaat Bayern im Münchner Werksviertel für das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks (BRSO) unter dem designierten Chefdirigenten Simon Rattle plant? Anfangs war von bis zu 400 Millionen Euro Kosten die Rede, mittlerweile stehen Größenordnungen bis zu einer Milliarde Euro im Raum. Ein dicker Batzen – erst recht in Zeiten leerer öffentlicher Kassen wegen der Corona-Pandemie.

Die Eröffnung der Isarphilharmonie mache es notwendig, den Bau eines weiteren Konzertsaals zeitnah noch einmal auf den Prüfstand zu stellen, findet deshalb Volkmar Halbleib (SPD) vom Landtagsausschuss für Wissenschaft und Kunst. Mit Blick auf die Kosten, aber auch wegen der Perspektiven, die sich eröffneten, vor allem wenn die Isarphilharmonie nach der Sanierung des Gasteigs erhalten bleibe.

Halbleibs Gedanke: Die Philharmoniker und das BRSO könnten Gasteig und Isarphilharmonie gemeinsam belegen. Sogar ein finanzielles Engagement des Freistaats bei der Sanierung des städtischen Kulturzentrums könnte er sich dann vorstellen. Denn das Geld ist knapp, vor allem auch im Kulturbereich. Halbleib wird deutlich: „Aus kulturpolitischer Sicht muss ausgeschlossen werden, dass wegen des Konzertsaales wichtige andere Kulturprojekte in Bayern hinten runter fallen.“

Zudem brauche es ausreichende Mittel, um durch Corona entstandene Lücken in der Kultur mit einer deutlich verbesserten Förderung zu schließen, sagt Halbleib. Das werde man in der SPD intensiv diskutieren und dann einen Vorschlag zur Klärung der Konzertsaalfrage machen.

Abbildung: Alles andere als ein Provisorium: die neue Isarphilharmonie. Braucht es da zukünftig eigentlich noch einen weiteren, bis zu einer Milliarde Euro teueren Konzertsaal in München?

Wörter: 526